

Wurzeln des Antisemitismus - Ursachen der Shoah

Verfeindung mit den Fremden - und die Möglichkeiten einer Annäherung zwischen Christen und Juden

1. Begegnungen mit dem Antisemitismus

Als Kinder haben wir das Spiel gespielt (ich weiß nicht mehr ganz genau, wie es geht): "Judas hat ein Schwein geschlachtet, was willst du davon haben?" Man konnte sich als Kind von dem Schwein, das Judas geschlachtet hat, etwas wünschen. Beliebte waren z. B. der linke, verkrüppelte Backenzahn. Ich denke, das haben wir so um 1949/50 gespielt. Woher wir das Spiel kannten, kann ich nicht sagen. Wir spielten es wie Kaiser, König, Bettelmann oder anderes. Judas, das war ein bizarrer Name - nichts sonst. Vielleicht hat der eine oder andere diesen Namen in Verbindung gebracht mit dem Judas der Jesus-Geschichte; denn wir hatten in den ersten Jahren auch in der sowjetischen Besatzungszone ja noch Religionsunterricht in der Schule, so daß manch einem die biblischen Geschichten auch vertraut waren. Und Judas war schließlich eine herausragende Gestalt. Also werden vielleicht manche Kinder an diese Gestalt des Judas in der Jesus-Geschichte gedacht haben. Hieß das Spiel aber ursprünglich: "Judas hat ein Schwein geschlachtet?" Wenn ja, dann ist es vielleicht zunächst eine Verunglimpfung des Judas, eine Verhöhnung dieses jüdischen Menschen, der - nach der Überlieferung des Neuen Testaments - auf tragische Weise endete, weil er einen Verrat an seinem Lehrer und Freund Jesus begangen hatte und damit nicht fertig wurde. Darin oder darunter aber mag bereits eine Verunglimpfung des Juden intendiert gewesen sein oder kommt mit diesem Spiel zum Vorschein. In jener Zeit wußte ich, als Kind von 6/7 Jahren, nicht, daß Juden keine Schweine schlachten, kein Schweinefleisch essen, daß Juden in der Regel anderen Speisegewohnheiten folgen. Das Spiel ist also zumindest unterschwellig bereits eine massive Verhöhnung der Juden. Wir haben dieses Spiel gespielt, ohne zu wissen, was wir taten.

Meine Mutter hat später einmal erzählt, daß das große Geschäft gegenüber früher einem Juden gehörte. Irgendwann, sagte sie, stand an den Fensterscheiben dran: "Kauft nicht bei Juden"- und SA-Leute standen vor dem Geschäft. Noch später wurden dann die Fensterscheiben eingeworfen. Noch später wurden ganze Familien abgeholt. "Abgeholt" war ein Stichwort, daß auch uns Kindern sehr vieles andeutete. Wir haben uns zunächst nicht gewagt, weiter nachzufragen. "Abgeholt" - das war abgeholt, weg. Später habe ich erfahren, daß mein Vater seinen eigenen Bruder aus unserer elterlichen Wohnung gewiesen hat. Mein Onkel, der Nationalsozialist und SA-Mann war, hatte stolz erzählt, wie sie 1939 in Polen den Juden ihre Schläfenlocken bei lebendigem Leibe herausgerissen oder die Bärte abgeschnitten haben. Mein Vater, der in jener Zeit der kommunistischen Ideologie nahestand und in seiner Gruppe jüdische Freunde hatte, hat sich von seinem Bruder getrennt und losgesagt.

Die Erzählungen über diese Vorgänge beschränkten sich in meiner Kindheit auf Andeutungen. Erst sehr viel später wurde mir deutlicher geschildert, was da vor sich gegangen war. Da wußte ich schon sehr vieles über die Shoah. Da hatte ich als Heranwachsender das Tagebuch der Anne Frank gelesen, von Hochhuth den "Stellvertreter", von Peter Weiß "Die Ermittlung". Das eine kam zum anderen. Zu alledem gesellte sich immer mehr auch das Erschrecken, daß die Kirche in dieser Frage - von einzelnen, tapferen Menschen abgesehen (wie Dietrich Bonhoeffer, Heinrich Grüber, Domprobst Lichtenberg

u.a.) - in dieser Frage stumm war, stumm blieb. Erst vor einem Vierteljahr habe ich in einer Dokumentation zur Kenntnis nehmen müssen, daß der Pfarrer, der mich als Heranwachsenden konfirmiert hat, ein aktiver Deutscher Christ, Nazi und SA-Mann war, der mit seinem SA-Sturm an der Zerstörung der Synagoge am Fränkelerufer beteiligt war. Nach dem Krieg wurde Pfarrer Walter Steinert zwangsversetzt in den Ostteil der Stadt - und so hatte ich bei ihm Konfirmandenunterricht.

Zunächst stellte sich das alles für mich vereinfacht so dar: Da waren auf der einen Seite die Nazis, auf der anderen Seite die verfolgten Juden, die Kommunisten, die Christen u.a. Alle ehrlichen, tapferen Menschen waren gegen Hitler und die Nationalsozialisten. Das war eigentlich die Mehrheit. So hat man uns die Geschichte nahe gebracht. Später habe ich begriffen, daß das mit der anderen Seite so nicht stimmt. Die Mehrheit hat jubelt, war begeistert, hat den Antisemitismus gutgeheißen oder hingenommen, wie man jetzt an der Diskussion über das Buch von Daniel Goldhagen erkennen kann. Man war nicht gegen den Überfall auf Polen, nicht gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland, nicht gegen die Annexion der Tschechoslowakei, auch nicht gegen den Krieg gegen Rußland, England, Frankreich. Es gab unter Deutschen ein "Übereinstimmungsglück" (Christa Wolf) mit den Nationalsozialisten - besonders auch angesichts der deutschen Anfangserfolge im Krieg. Erst als Bomben auf deutsche Städte fielen, da ahnten manche, daß dieser Krieg nicht gut enden würde.

Für mich war und ist nach wie vor erschreckend, daß die Kirche, ein großer Teil der Kirche - und nicht nur die Zahl der nationalsozialistisch orientierten deutschen Christen - politisch ahnungslos war und blieb, nicht aufschrie, als in Deutschland die ersten Gesetze gegen Juden, Parteien, Gewerkschaften erlassen wurden. Es ist für mich nach wie vor erschreckend, daß Christen nicht in einer ganz großen Zahl gegen die Nürnberger Rassegesetze aufgestanden sind, die den Juden in Deutschland die Luft zum Atmen nahmen. Es ist für mich unfassbar, daß in Deutschland Christen sich nicht solidarisiert haben mit den Juden, als vom 9. zum 10. November 1938 die Synagogen brannten - in dem Pogrom, das die Nazis "Kristallnacht" nannten. Dann begannen die Deportationen, in der "Endlösung" - und viele wußten, wie meine Mutter, daß da Juden abgeholt wurden. Sechs Millionen jüdische Menschen - Kinder, Greise, Frauen, Säuglinge, Männer, Frauen, junge Menschen - wurden ermordet. Diese Tatsache ist mir - wie sehr vielen - Menschen seit sehr langer Zeit bewußt. Ich weiß von Ravensbrück, Buchenwald, Auschwitz, Treblinka, Maidanek, Theresien.

Das Erschrecken hat mich genötigt, seit langem, mich mit der jüdischen Geschichte zu beschäftigen, mit der Kultur und Literatur des Judentums, mit der Geschichte der Kirche und auch meiner eigenen Familie, soweit mir das zugänglich ist. Manchmal singe ich jüdische Lieder und möchte mit dazu beitragen, daß sie nicht untergehen. Das Erschrecken hat mich in die Nähe der Synagoge geführt - oftmals habe ich mich gefragt, ob man sich als Christ heute nicht gleichzeitig zum jüdischen Glauben bekennen müßte, um als Christ nach der Shoa noch glaubwürdig sein zu können. Mit dieser Erwägung bin ich noch nicht am Ende.

Das Erschrecken hat mich dazu gebracht, nun alles in allem sehr nüchtern, sehr kritisch, sehr wach nach den Wurzeln des Antisemitismus zu fragen. Wo sind sie? Sind sie heute verdorrt? Sind sie noch gefährlich lebendig? Hat unser christlicher Glaube etwas damit zu tun - oder sind es vor allem politische Interessen, ökonomische Zwänge, die zum Antisemitismus führen? Ist es ein Bündel sozialpsychologischer Sachverhalte, die den nationalsozialistischen Antisemitismus hervorgebracht haben? Antisemitismus möchte ich hier nicht sehr scharf definieren, weil es mir auch nicht nötig zu sein scheint. Ich möchte diesen Begriff nur ein wenig eingrenzen. Antisemitismus meint hier in meinen Erwägungen speziell den nationalsozialistischen Antisemitismus, also jene Form, die sich schließlich und endlich seit

der Wannsee-Konferenz 1942 durch die erklärte Absicht auszeichnete, das Judentum, das jüdische Volk auszurotten. Dieser Antisemitismus richtet sich - gegen den Wortlaut, der ja alle semitischen Völkerschaften einschließen würde, ausschließend gegen die Juden. Die Juden sind von den Nazis nach ihren scheinbar rassischen Merkmalen zusammengefaßt worden, wiewohl diese Theorie eine völlig unwissenschaftliche Auffassung ist, weil das Judentum nicht als Rasse beschrieben werden kann.

Wer in Deutschland zwischen 1933 bis 1945 nicht nachweisen konnte, daß er von sogenannten Ariern abstammt, geriet in Gefahr. Wer auch nur teilweise jüdischer Abstammung war, hatte damit zu rechnen, ins KZ zu kommen - ob er sich als Deutscher verstand oder nicht. Die Juden galten als minderwertig, machtbesessen, kapitalistisch, kommunistisch, plutokratisch, anarchistisch. Alles in allem unterstellte man ihnen, daß sie nach der Weltherrschaft strebten. Man könnte diesen Antisemitismus als eine Wahnidee bezeichnen, aber das ist zu harmlos; denn diese Wahnidee kostete sechs Millionen Menschen das Leben. Der Antisemitismus ist vor allem anderen ein diskriminatorisches Verbrechen, das seinerseits furchtbare Verbrechen gebar.

Deshalb muß mit Ernst und Strenge nach den Wurzeln des Antisemitismus gefragt werden.

2. Wurzelgeflecht des Antisemitismus

Der Antisemitismus der Nationalsozialisten hat nicht nur eine Wurzel, sondern einen Wurzelboden, ein Wurzelgeflecht. Am Antisemitismus läßt sich zeigen und kann man erkennen, wie Vorurteile, Intoleranz, kulturelle Unbildung Einschränkungen, Isolierung, Abgrenzung, sich unter bestimmten Bedingungen plötzlich verheerend auswirken können. Latent war schon alles vorhanden, aber plötzlich wächst sich unter den Bedingungen des Nationalsozialismus alles zu den ungeheuerlichsten Verbrechen aus.

Ich möchte einige Wurzeln des Antisemitismus benennen und verdeutlichen.

2.1 Politische und ökonomische Wurzeln des Antisemitismus

Jean-Paul Sartre hat in einem Essay, "Betrachtungen zur Judenfrage" folgendes geschrieben: "Der Antisemit anerkennt freiwillig, daß der Jude klug und arbeitsam ist, er wird sogar zugeben, daß er ihm in dieser Beziehung überlegen ist ... je mehr Tugenden der Jude hat, um so gefährlicher ist er. Der Antisemit gibt sich über sich selbst keinen falschen Illusionen hin. Er rechnet sich zur Mittelklasse, fast zur unteren Mittelklasse, kurz, zum Durchschnitt. Es kommt nie vor, daß ein Antisemit behauptet, den Juden individuell überlegen zu sein, ... viele Antisemiten (gehören) dem städtischen Kleinbürgertum an. Es sind Beamte, Angestellte, kleine Kaufleute, die durch die Banken nichts besitzen ... Indem sie sich den Juden als Dieb vorstellen, versetzen sie sich in die beneidenswerte Lage eines Menschen, der bestohlen werden könnte ... So haben sie den Antisemitismus erwählt als Mittel, sich als Besitzende zu fühlen ... Es ist kein Zufall, daß das deutsche Kleinbürgertum von 1925 antisemitisch war. Dieses 'Proletariat im steifen Kragen' hatte nur eine Sorge: sich vom wahren Proletariat zu unterscheiden. Von der Großindustrie zugrunde gerichtet, von den Junkern verhöhnt, flog ihr Herz der Großindustrie und den Junkern zu. Das deutsche Kleinbürgertum ergab sich mit der gleichen Begeisterung dem Antisemitismus, wie es die Kleidung der Bourgeoisie trug. Weil die Arbeiter international eingestellt waren, weil die Junker Deutschland beherrschten und sie es auch beherrschen wollten ... Der Antisemitismus ist nicht nur Freude am Haß, er bietet auch positive Genüsse. Wenn ich den Juden als minderwertiges, schädliches Wesen behandle, so fühle ich mich im gleichen

Augenblick zu einer Elite gehörig ... Die Mehrzahl der Antisemiten findet sich ... im Mittelstand." Hinter den von Sartré angedeuteten politischen und ökonomischen Wurzeln des Antisemitismus steckt eine lange Vorgeschichte.

Seit 586 v. Chr., also nach der Zerstörung des ersten Tempels von Jerusalem und der Gefangenschaft der jüdischen Oberschicht in Babylon (ganz sicher aber nach 135 n. Chr. -Bar - Kochba - Aufstand) waren die Juden gezwungen, sich mit ihrem Leben anders zu orientieren als andere Völker. Sie mußten nun in der Fremde leben und zusammenhalten - um ihres Überlebens willen. Zunächst waren sie Händler, Handwerker und Bauern. Da gab es Berufe, wie in allen anderen Völkern. Das aber änderte sich. Mit der Verbindung von Thron und Altar unter christlichen Vorzeichen wurden die Juden wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen unterworfen. Sie wurden von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Im Mittelalter hatten sie kaum Chancen, sich als Handwerker auch für die Christen zu betätigen. Den Christen hingegen wurde verboten, Geld gegen Zinsen zu verleihen. Hier profilierten sich darum die Juden - speziell seit dem IV. Lateran-Konzil 1215. Das war seitens der Herrscherhäuser auch erwünscht. Jetzt gilt verstärkt: Juden dürfen kein Land besitzen, also konzentrieren sie sich auf den Handel. Aber auch hier gibt es Einschränkungen, jedoch sind Juden in diesem Bereich erfolgreich. Im 19. Jahrhundert stellt sich die Frage für einen Mittelstandsbürger so dar: "Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen kann." (Karl Marx, der -als geborener Jude- keineswegs als Antisemit zu bezeichnen ist. Die Judenfrage ist für ihn keine gesonderte Frage. Für Marx ergibt sich einst die Emanzipation des Judentums aus der Emanzipation der Gesellschaft.). Kapitalismus - das ist typisch jüdisch, so sagen es später die Nationalsozialisten. Gewerkschaft, so sagt es Hitler, "die ein Segen für die Nation sein könnte" dient den Juden zur Zertrümmerung der "Grundlagen der nationalen Wirtschaft." Politisch, so nochmals Hitler, "beginnt er den Gedanken der Demokratie abzulösen durch den Gedanken der Diktatur des Proletariats."

Das heißt:: Aus Argwohn hat man die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Juden in der Geschichte zunächst eingeschränkt und dann fortlaufend weiter eingeschränkt. Sie haben es jedoch verstanden, mit diesen Einschränkungen zu leben und waren teilweise in den ihnen zugewiesenen Nischen sehr erfolgreich. Das erweckte nun wiederum den sehr starken Argwohn und Widerwillen gegen die Juden und führt schließlich bei den Nationalsozialisten zu wahnhaften Phantasien, die sich dann in Haßorgien gegen das Judentum in seiner Gesamtheit austoben.

Natürlich wird bei dieser Nazi-Argumentation völlig verkannt, daß es sehr arme, bettelarme Juden gegeben hat und auch Widersprüche innerhalb der Judenheit, daß es ein jüdisches Proletariat gegeben hat, welches sich in derselben Situation befand wie das Proletariat auch sonst.

Die ökonomischen Faktoren gehören so zwar zum Wurzelboden des Antisemitismus aber sie sind im Kern, das erweist sich bei differenzierterer Betrachtung, verursacht durch andere Faktoren.

Politisch hat man die Juden als Fremdkörper betrachtet - mit Ausnahmen versteht sich. Sie lebten speziell unter der Schutzherrschaft der Kaiser und Könige, wofür sie natürlich teuer bezahlen mußten. Sie durften in gewissen Grenzen in ihrem Bereich -nach jüdischen Gesetzen- ihre rechtlichen Angelegenheiten selbst ordnen.

Mit der Zeit der Kreuzzüge verschlechterte sich ihr Leben erheblich. Jetzt waren sie inmitten ihrer Wirtsvölker Pogromen ausgeliefert und wurden in furchtbarer Weise verfolgt. Die Kaiser und Fürstenhäuser haben die Juden - auch sehr unterschiedlich- vor dem Volk, vor fanatisierten Predigern und organisiertem Mord geschützt, allerdings waren sie dann

persönlich und wirtschaftlich extrem abhängig. Kaiser Ludwig formulierte 1343 die Abhängigkeit so: "Ihr gehört uns mit Leib und Vermögen, und wir können dies gebrauchen und damit machen, was wir wollen und wie es uns gefällt."

Die Juden lebten für sich, weil ein einfaches Zusammenleben mit den sogenannten Wirtsvölkern für sie auch nicht möglich war. Daraus entstand das Ghetto. Es wurde mit einer Mauer umgeben. Die Tore mußten bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen werden.

"Juden durften nur zu bestimmten Stunden am Tag auf dem Markt Lebensmittel kaufen" (Vollbach). Sie lebten im Ghetto, im Shtetl, für sich - abschlossen von den anderen. Sie sprachen eine eigene Sprache - eine Mischung aus Mittelhochdeutsch, hebräisch und manchen anderen Bestandteilen, u.z. je nach dem Volk, in dem sie lebten. Sie sprachen diese jiddische Sprache mit unterschiedlichen Varianten. Die Juden lebten in der Diaspora - d.h. in der Zerstreuung. Sie lebten in ihren geschlossenen Gemeinden, in der Mitte oder am Rande ihrer Wirtsvölkern. Diese Tatsache führte immer wieder zu Argwohn und Verfolgung. Nachdem sie in Spanien, relativ friedlich, neben Christen und Muslimen gelebt hatten, brach nach der Besiegung der Muslime die Verfolgung auch über die Juden herein. Sie wurden 1491 aus Spanien ausgewiesen und verließen Spanien - zu einem Teil in Richtung Osten. Diese Wanderbewegung der Juden wiederholte sich immer wieder in der Geschichte. So entstanden die großen ostjüdischen Gemeinden und Siedlungen - in Polen und Rußland, Rumänien, Ungarn, CSSR. Speziell seit dem 19. Jahrhundert gab es dann wegen der antisemitischen Verfolgung in Osteuropa, speziell auch in Rußland, eine Auswanderungsbewegung von Juden nach Amerika. Bestimmte Gruppen des Judentums versuchten, mit der Aufklärungszeit, sich an die Wirtsvölker anzugleichen, sich zu assimilieren - den Deutschen/Deutsche, den Polen/Polen, den Franzosen/Franzosen zu sein. Dieser Assimilierungsprozeß gelang insgesamt nicht.

Den Juden wurden nicht die gleichen Rechte zugestanden wie den anderen Menschen- sie blieben die Fremden.

Die orthodoxen und chassidischen Juden hingegen hielten stärker an ihrer Tradition fest - sie bewahrten ihre Eigenart in Kultur, Religion und Sitte.

Die zionistische Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts - resultiert aus dem mißlungenen Assimilierungsprozeß und den sich ständig wiederholenden Verfolgungswellen.

Nach der Shoah führt diese Erkenntnis und die Umsetzung der zionistischen Idee zur Gründung des Staates Israel im Jahre 1948.

Die hier angesprochenen Bereiche des Ökonomischen und Politischen gehören zum Wurzelboden des Antisemitismus und sind auch unmittelbar Wurzel des nationalsozialistischen Antisemitismus, aber sie sind Folge und nötigen uns zu einer noch tieferen Bewertung und Betrachtung.

2.2 Sozialpsychologische und kulturelle Wurzeln des Antisemitismus

Der Antisemitismus ist irrational. Er basiert auf irrationalen Kombinationen. Er lebt von der Ausschaltung kritischer Vernunft und kritischer Rückfragen. Er ist unwissenschaftlich, mystifizierend und demagogisch, das bedeutet aber nicht, daß z.B. Wissenschaftler ihn nicht vertreten hätten! Viele Wissenschaftler haben den Antisemitismus propagiert und vertreten. Rassistische, letztlich wissenschaftlich unbegründbare Theorien waren im Umlauf. Wissenschaftler begründeten, was wissenschaftlich nicht zu beweisen war. Sie dienten einem Komplex von Vorurteilen - ein Beispiel: "Der Mensch" von Prof. Dr. Schmeil, 1936.

Hitler sagte: "... unsere Sorge muß es sein, das Instinktmäßige gegen das Judentum in unserem Volk zu wecken und aufzupeitschen und aufzuwiegeln, so lange, bis es zum

Entschluß kommt, der Bewegung sich anzuschließen, die bereit ist, die Konsequenzen daraus zu ziehen" (zitiert nach Mohrmann, Antisemitismus, S. 196) oder: "Der Antisemitismus aus rein gefühlsmäßigen Gründen wird seinen letzten Ausdruck finden in Pogromen. Der Antisemitismus der Vernunft jedoch muß führen zur planmäßigen, gesetzlichen Bekämpfung und Beseitigung der Vorrechte des Juden, die er nur zum Unterschied der anderen, zwischen uns lebenden Fremden, besitzt (Fremdengesetzgebung). Sein letztes Ziel aber muß unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein." (dasselbst, S. 197f).

Juden waren und sind für Antisemiten Sündenbock, Symbolträger des Bösen, Tabugruppe. Sie wirken bedrohlich für den Antisemiten, zunächst aber bereits für den unkundigen, ungebildeten Nichtjuden. Menschen haben ja überhaupt Schwierigkeiten, Fremde anzunehmen - mit anderer Sprache, anderer Kultur, anderen Speisen, anderen Gerüchen, anderen Lebensgewohnheiten. Der Antisemit verinnerlicht die Fremdheit, bezieht vieles auf sich, was zunächst gar nicht ihm gilt, agiert dann aber ganz speziell innerhalb seiner eigenen Wahnphantasie vom anderen. Seine Vorurteile dienen zur Absicherung des eigenen Vorurteilssystems, der eigenen Herrschaft, wie man z.B. bei Hitler klar erkennen kann.

Wenn man antisemitische Schriften aus der Zeit des Nationalsozialismus in die Hand nimmt, fällt unmittelbar auf, daß die Antisemiten auf den Juden projiziert haben, worauf sie selbst aus waren. An ihm, an den Juden, haben sie ihre eigenen Ziele formuliert und ihr eigenes Wesen.

Hitler formuliert im "Mein Kampf": "Indem der Jude die politische Macht erringt, wirft er die wenigen Hüllen, die er noch trägt, von sich. Aus dem demokratischen Volksjuden wird der Blutjude und Völkertyrann. In wenigen Jahren versucht er, die nationalen Träger der Intelligenz auszurotten, und macht die Völker, indem er sie ihrer natürlichen, geistigen Führung beraubt, reif zum Sklavenlos einer dauernden Unterjochung."

Es bedarf keines Beweises, daß hier auf den "Juden" projiziert wurde, was nationalsozialistisches Ziel war. Hitler spricht von den eigenen Zielen, wenn er von den Zielen der Juden spricht.

Die Nationalsozialisten sprechen, wie Satr sagt, vom Juden magisch-mystifizierend. "... man scheut sich nicht, in gleicher Weise die jüdischen Bankiers, die den Kommunismus verabscheuen müßten, für ihn verantwortlich zu machen, und die armseligen Juden, die die Rue des Rosiers bevölkern, für den internationalen Kapitalismus."

Das Weltbild des Antisemiten ist schroff dualistisch-primitiv - und ein Jude muß aus seiner Sicht immer das Böse tun. Er kann gar nichts anderes und tut nichts anderes. Der Antisemit hält sich selbst für den Helden, der das Böse entlarvt und bekämpft und schließlich besiegt, ja, im Fall des Nationalsozialismus, die Welt vom Bösen des Judentums reinigt. Hinter diesem Weltbild steckt eine naive Ohnmachts-Allmächtsphantasie, gepaart mit Sadismus. Wenn Hitler von der Vernichtung der jüdischen Rasse spricht, dann hat er im Sinne des naiven Weltbildes natürlich ein gutes Gewissen: Er ist dann ein Verbrecher für die gute, heilige Sache. Es ist ja nicht seine Schuld, wenn er ausersehen ist, das Böse auf so böse Weise zu vernichten. Der Antisemit hat, wie Satr sagt, "seine Mordinstinkte erkannt, aber er hat das Mittel gefunden, sie zu befriedigen, ohne es sich einzugestehen."

Satr sagt: Der Antisemit ist "ein uneingestandener Feigling, ein Mörder, der seine Mordlust verdrängt und kennt, ohne sie zügeln zu können, ... ein Unzufriedener, der aus Angst vor den Folgen seiner Auflehnung es nicht wagt, sich aufzulehnen ..., der Jude dient ja nur als Vorwand"

Die Fremdheit des Juden ist für den Antisemiten bedrohlich - und so schafft er sich einen Mythos, um diesen Fremden von sich stoßen zu können. Die Unfähigkeit, mit Fremden leben zu können - das ist der Anfang, das ist die Hauptwurzel des Antisemitismus.

Der Antisemit kann es nur ertragen, in einer Welt zu leben, die von seinen eigenen Vorstellungen erfüllt und bestimmt ist, in der er herrscht. Er kann den Menschen, der anderen Kultur, Sprache, Religion nicht als gleichberechtigt anerkennen.

Daß die Juden Gott nicht im Bild verehrten, ist wohl eine entscheidene Quelle des Gefühls der Fremdheit bereits in der alten Welt - und daß sie nur *an einen Gott* glaubten.

Hierdurch sind sie als fremd empfunden und danach als fremd stigmatisiert worden.

Juden haben in der Diaspora auf sich selbst geachtet, haben an ihren eigenen Sitten, ihrer eigenen Kultur und ihrer eigenen Sprache festgehalten.

Das hat bedrohlich genug gewirkt.

Sigmund Freud beispielsweise sieht in der Sitte der Beschneidung ein Motiv, das als sehr fremd wirkte und in die Nähe der Kastration gerückt wurde - und gerade deshalb das Gefühl der Fremdheit verstärkte. Das Gefühl der Fremdheit wurde auch durch den Gebrauch der hebräischen oder jüdischen Sprache verstärkt. Hitler argwöhnt im "Kampf", daß Juden zwar die Sprachen der Wirtsvölker sprechen, aber doch jüdisch denken, d.h.: Die Sprachfähigkeit verstärkt noch die Angstphantasie, die aggressiv ausgelebt werden muß.

Welche Rolle mögen die Feste und Gebräuche der Juden gespielt haben?

Sie sind hier nicht zu unterschätzen. wir kommen noch darauf zurück. Man argwöhnte, daß die Juden zu Pessach Christenkinder schlachten, weil sie deren Blut für dieses Fest brauchen. Die Feste waren fremd: Pessach, Schawuoth, Sukkoth, Rosch Hoschanah, Jom Kippur, Purim, Channuka.

Juden haben in alten Welt polygam gelebt, auch das wird die Phantasie von monogam lebenden Christenmännern erregt haben - sie hatten für sich als Ausweichventil die Prostitution, aber eine schöne Jüdin war in der Phantasie eine schöne Jüdin. Satr sagt: "In den Worten 'eine schöne Jüdin' liegt eine ganz besondere sexuelle Bedeutung, ganz anders als in den Worten 'schöne Rumänin', 'schöne Griechin', 'schöne Amerikanerin'. Es geht von Ihnen ein Hauch von Massaker und Vergewaltigung aus. Die 'schöne Jüdin' ist die, welche die Kosaken an den Haaren durch ein brennendes Dorf schleifen."

Juden konnten ihre Ehen scheiden - für Christen war das faktisch nicht möglich.

Auch dies wird ein Grund gewesen sein, Juden als sehr fremd, frei und demgemäß bedrohlich zu empfinden. Ihre Lebensart ist eine Provokation, weckt geheime Phantasien, viele Ängste und Abwehrmechanismen.

Rabiner waren in der Regel verheiratet, die katholische Kirche hingegen vertritt das Ideal der Jungfräulichkeit und seit 1139 ist der Eheverzicht für die Priester verpflichtend. Ich vermute, daß hier ein tiefer kultureller Bruch zwischen Judentum und christlichem Abendland sein Ausdruck findet.

Welches Selbstverständnis und welche Phantasien hat das ausgelöst - und wie wirkte sich das aus?

Sozialpsychologische und kulturelle Wurzeln des Antisemitismus nötigen zu der Frage, wie denn das Verhältnis zwischen Christen und Juden war und ist. Gibt es einen speziell christlichen, u.U. sogar einen theologischen Antisemitismus? Oder ist das nur die andere, ideologische Seite der sozialpsychologischen Wurzeln, der kulturellen Wurzeln.

Es gibt Gründe, den christlichen und theologischen Wurzeln des Antisemitismus gesondert nachzugehen.

2.3 Christliche/ theologische Wurzeln des Antisemitismus ?

Stationen der Entfremdung zwischen Juden und Christen

Das 1967 erscheinende Buch von Friedrich Heer "Gottes erste Liebe" nimmt im Untertitel für sich in Anspruch, die Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler zu behandeln und zu erhellen. Dieses Buch bricht mit einer Tradition, nämlich: Die Schuld den anderen zuzuschreiben. Hier wird in unwahrscheinlich materialreicher Weise dargestellt, was die Geschichte des Christentums in dieser Sache des Antisemitismus und Antijudaismus geleistet hat. Von der Geschichte der alten Kirche bis in die Neuzeit hinein wird dargestellt, daß das Christentum in dieser Sache keineswegs neutral oder für die jüdischen Menschen engagiert war. Im Gegenteil - viele KZ-Aufseher waren getaufte Katholiken, die Heiligabend selbstverständlich zur Messe gingen. Und auch die Protestanten stehen mit Martin Luther und den Antisemiten in seiner Nachfolge nicht wesentlich besser dar. Zwar hat Luther zunächst relativ freundlich zu den Juden Stellung genommen. Aber eine sehr viel stärkere Wirkung ging aus von seinen Schriften: "Von den Juden und ihren Lügen" - 1542, "Vom Schem Hamphoras und vom Geschlechte Christi" - 1543. Luther ist von der Bekehrungsunwilligkeit der Juden enttäuscht und kehrt sich in scharfen Worten gegen sie. Er fordert die Zerstörung der Judenhäuser und die Einweisung in provisorische Hütten. Er fordert die Aufhebung des Geleitschutzes, das Verbot des Wucherns, für arbeitsfähige Juden und Jüdinnen Frohndienste bzw. Skavenarbeit. So hört sich das bei ihm an: "Das man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe: Schlegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen, wie Adamskindern auferlegt ist Genesis 3,10. Denn es taugt nicht, daß sie uns verfluchte Goyim wollen lassen im Schweiß unseres Angesichts arbeiten und sie, die heiligen Leute, wollen's hinter den Ofen mit faulen Tagen, Feisten und Pompen verzehren, und darauf rühmen lästerlich, daß sie der Christen Herren wären ..." (zitiert nach Rengstorf/Kortzfleisch, I S. 420). Luther fordert weiterhin die Zerstörung der Synagogen, die Vernichtung des Talmuds und der Gebetsbücher, Lehrverbot für die Rabbiner. Der Vater der Juden ist der Teufel, schreibt er. Originalzitat Luther: "Daß man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlag davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun, unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, daß wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch bewilligt haben." (ebenda, S. 421).

Es ist keine Frage, daß Äußerungen dieser Art zwischen 1933 und 1945 gerne und oft zitiert wurden. Luther fungierte als Gewehrsmann der nationalsozialistischen Antisemiten. Nun ist Luther mitnichten nicht der Einzige in der Geschichte der Kirche, der zum Wurzelboden des nationalsozialistischen Antisemitismus gehört.

Die Kreuzzüge hatten religiöse Begründungen und richteten sich zuerst gegen die Juden. Die Masse wurde gegen die Juden aufgestachelt: "Die Juden haben doch Christus gemordet - und was haben sie da in Wirklichkeit getan? Sie haben Gott gemordet!" Also wurde der Masse suggeriert: Wer einen Juden tötet, erhält Vergebung aller Sünden. Fürsten und Bischöfe mußten sich vor die Juden stellen, aber die fanatisierten Massen unter der Führung von Predigern und Mönchen lynchten, brandschatzten, töteten massenweise Juden. Der Heerführer, Gottfried von Bouillon, drohte unablässig und unüberhörbar, das Blut Christi an den Juden rächen zu wollen. Kein Jude solle am Leben bleiben (nach Vollbach). Das 4. Laterankonzil 1215 wird entscheidend im Fortgang der Geschichte: Es formuliert die Lehre von der Transsubstantiation - d.h. daß die Elemente Brot und Wein im Abendmahl real in Leib und Blut Christi verwandelt werden.

Die Dogmatisierung dieser Lehre zieht nach sich eine Reihe von Hostien-schändungslegenden. Wer eine Hostie schändet, der tötet Christus. Im Klosterstift 'Zum

Heiligen Grabe' bei Wittstock in Brandenburg, kann man eine solche Hostienschändungslegende aus dem 15. Jahrhundert dargestellt sehen. Ein Jude hat eine Monstranz gestohlen und vergräbt sie - dabei wird er überall blutig. Das Blut quillt aus der Erde. Der Jude hat Christus erneut geschändet und getötet. Er muß sterben. Eine Wallfahrtsstätte entsteht - eine Wunderblutkapelle. Der Jude ist der Gottesmörder.

Die Hostienschändungslegende mit ihrer antijüdischen Spitze ist bis heute die Gründungslegende für den Wallfahrtsort und das Kloster zum Heiligen Grabe. Man könnte nun meinen, dieser Antijudaismus sei eine Sache des Mittelalters, eine Sache Luthers und der Zeit danach - und Lessing und andere formulierten dann die Grundlage für ein neues Verhältnis, ein neues Verständnis der Religionsgemeinschaften zueinander: Nathan, der Weise mit seiner Klugheit - "Der rechte Ring vermutlich ging verloren". Es scheint so, als sei das Mittelalter und die daran anschließende Zeit eine dunkle Epoche bis zur Aufklärungszeit. Doch dieser Eindruck trügt. Die Zeit davor war nicht wesentlich anders. Schon vor 313, also vor dem Sieg Kaiser Konstantins über seine Geger, hat es scharf antijüdische Stimmen von Theologen der Kirche gegeben, die ebenfalls zu den Wurzeln des nationalsozialistischen Antisemitismus zu zählen sind.

Dabei mag es wohl so gewesen sein, sich u.U. so zugetragen haben, daß Judenchristen im Kampf gegen die Römer - während des Aufstandes 135 n. - von anderen, kriegführenden Juden gedrängt oder genötigt wurden, an diesem Aufstand teilzunehmen und den messianischen Anspruch Bar Kochbas anzuerkennen. Haben sie sich entzogen, sind sie u.U. von den Anhängern Bar Kochbas verfolgt wurden. Justin, der Märtyrer, berichtet es jedenfalls so (um 150). Eine syrische Schrift hingegen bezeichnet die Juden als Brüder (syrische Didaskalia), obwohl sie die Christen verachten und hassen. Für sie aber soll man beten, gerade in der Zeit des Passah-Festes. Bischof Melito von Sardes jedoch markiert im 2. Jahrhundert einen entscheidenden Wendepunkt; er ruft aus: "Hört es, alle Geschlechter der Völker, und seht es, ein nie dagewesener Mord geschah in Jerusalem, in der Stadt des Gesetzes, in der hebräischen Stadt .Der das All fest gemacht hat, ist am Holz festgemacht worden! ... Gott ist getötet."

313 n. hat Kaiser Konstantin im Zeichen des Kreuzes ein militärischen Sieg errungen. Zunächst bedeutet dies für die christliche Kirche die Aufhebung der Verfolgung, es bedeutet für sie Toleranz und Legalität. Nach und nach aber folgten aus dieser Legalisierung Konsequenzen für das Verhältnis zu anderen Religionen und speziell zu den Juden. Die Werbung für das Judentum, die Proselytenwerbung wird sehr stark eingeschränkt. 339 n. wird die Beschneidung eines Skaven mit der Todesstrafe geahndet. Ein Christ, der sich zum Judentum wendet, kann völlig seinen Besitz verlieren! 388 brennt in einem mesopotamischen Städtchen eine Synagoge. Sie wurde in Brand gesetzt durch die von dem dortigen Bischof aufgehetzte Menschenmenge. Der Kaiser entscheidet, daß die Synagoge auf Kosten des Bischofs wieder aufgebaut werden soll, die Schuldigen sind zu bestrafen. Da hält der mailändische Bischof Ambrosius eine Predigt und schreibt einen Brief. Er formuliert: "Willst du den Juden diesen Triumph über die Kirche gewähren, diesen Sieg über das christliche Volk, diesen Jubel, oh, Herrscher, den Ungläubigen, diese Glorie der Synagoge und diese Trauer der Kirche? ..Mit den Ungläubigen müssen auch die Bezeugungen des Unglaubens ausgerottet werden ..." (alles nach Rengstorff/Kortzfleisch).

Die rechtliche Stellung der Juden verschlechterte sich ständig: Jede Missionstätigkeit wird verboten. Mischehen werden als ein Verbrechen gegen die öffentliche Moral angesehen, der Erwerb christlicher Sklaven ist Juden verboten, die Juden sind von jedem öffentlichen Amt ausgeschlossen. Mit dem 5. Jahrhundert werden die antijüdischen Gesetze immer zahlreicher. Wo die christliche Orthodoxy sich gegen die christlichen Häretiker durchsetzen

konnte, da ging es den Juden in der Regel schlechter. Wo die Gottheit Christi - wie bei einigen christlichen Gruppierungen- nicht so hervorgehoben wurde, war die Toleranz den Juden gegenüber u.U. größer. Es gab andere Zeiten und andere Einstellungen. Papst Gregor z.B. (540-604) riet zu einem Schutz auch der freien Religionsausübung der Juden.

Niemals aber hat die Kirche Jesu Christi die Kennzeichen des Antijudaismus verloren, welcher sich in klassischer Weise bei dem Prediger Johannes Chrysostomus (354-407) findet. Er formuliert folgenschwere Sätze, die zu den theologischen Wurzeln jedes Antisemitismus gehören: "Weil ihr Christus getötet habt, weil ihr gegen den Herrn die Hand erhoben habt, weil ihr sein kostbares Blut vergossen habt, deshalb gibt es für Euch keine Besserung mehr, keine Verzeihung und auch keine Entschuldigung." (zitiert nach Rengstorf/Kortzfleisch).

Die christliche Theologie ist also - so übel das sein mag - verknüpft mit dem Antijudaismus, der als eine Wurzel des nationalsozialistischen Antisemitismus anzusehen ist.

Vielleicht ist das die folgenschwerste Verwurzelung überhaupt.

Nach dem Jahre 70 p. wird die Abgrenzung zwischen Juden und Christen immer stärker vollzogen. Eine Leitfrage ist dabei jene, wer Jesus sei. wie er sich selbst verstand ? Mit Sicherheit hielt er sich nicht für den Messias, sondern vielleicht für einen Rufer in der letzten Stunde - vor dem Anbruch der Gottesherrschaft. Der kommende Menschensohn wird sich zu ihm bekennen, bzw. die Menschen werden nach ihrer Einstellung zu ihm, Jesus, beurteilt werden (Markus 8,38).

Jesus hatte also zweifellos auch aufgrund seiner eigenen Einstellung eine eschatologisch-wichtige Funktion, aber sie ist nicht sehr präzise definiert und läßt sich weder auf eine Vorstellung noch auf einen Titel bringen: Sohn Gottes, Lamm Gottes, Hoher Priester, Wort, Herr - das alles sind Titel, die beschreiben und zur Sprache bringen, was er später für die Menschen bedeutete, Interpretamente seiner Autorität. Substanzaussagen über ihn enthalten diese Titel nicht. Aber diese Titel sind in der Geschichte, wie wir bei Melito von Sardes gezeigt haben, zu Substanzaussagen geworden. Und damit begann das große Problem zwischen Christen und Juden; denn wenn er substanzhaft der Sohn Gottes ist, dann haben die Juden Gott zumindest mitgetötet. Und wenn sie Gottes Sohn -also Gott- getötet haben - was sollte sie noch retten? Das christologische Dogma gewinnt also a priori eine antijudaistische Kehrseite, die in der Wirkungsgeschichte zu einer Wurzel des Antisemitismus wird. Dieses Problem beginnen wir erst heute, erst nach der Shoa zu bearbeiten.

Wenn wir heute von dem Antijudaismus in der frühen Kirche sprechen, dann müssen wir die Stationen der Verfeindung zwischen Christen und Juden benennen, um sie jetzt wirklich zu bearbeiten und zu überwinden. Damit könnte es geschehen, daß es auch zu Schritten der inneren-inhaltlichen Annäherung kommt.

2.4 Stationen der Verfeindung - Möglichkeiten der Annäherung ?

Ist eine wesentliche Ursache für diese Entwicklung nun bei der Kirche und der Geschichte der Kirche zu suchen, dann könnte man jetzt natürlich fragen, ob diese Tendenz im krassen Gegensatz zu den Urkunden des Glaubens steht.

Das Neue Testament ist dann -oder wäre dann- gegen seinen Sinn gelesen, gegen seinen Sinn verstanden, zum Antijudaismus hin verändert worden. Bis zum Jahre 70 konnte man die Jesusbewegung als eine jüdische Gruppierung verstehen. Erst dann setzt eine schärfere Abgrenzung ein, u.z. von beiden Seiten. Diese Sicht entspricht schon der historischen Wahrheit - und trifft andererseits so doch wiederum auch nicht zu. Denn inzwischen ist

seitens kritischer Theologie klar erkannt, daß sich in den ersten Jahrzehnten des Christentums bereits ein Wandel vollzog.

Zunächst gilt es nochmals herauszustellen:

Jesus war ein Jude seiner Zeit- ganz und gar: in ethnischer Hinsicht, sprachlich, kulturell, inmitten der verschiedenen, z. T. konkurrierenden Gruppierungen, in den vielfältigen Traditionen des Glaubens seines Volkes. Das Verhältnis zwischen Jesus/der Jesusbewegung und den verschiedenen Gruppierungen des Judentums jener Zeit war unterschiedlich, u.z. je nach Gruppierung freundschaftlich oder kontrovers. Das Verhältnis zu den Pharisäern war zunächst sehr freundschaftlich, das Verhältnis zu den Sadduzäern hingegen gekennzeichnet durch Distanz. Das Verhältnis zu der Gemeinde von Qumran läßt sich als relativ nahes beschreiben -im Hinblick auf ihren Radikalismus, ihr Menschenbild, ihre Naherwartung, aber das Verhältnis zu ihrer Absonderung, Ihre Esoterik, ihre sektiererischen Ekklesiologie, ihrem Verhältnis zu anderen Menschen war gekennzeichnet von Distanz und Ablehnung. Das Verhältnis der Jesusbewegung und von Jesus zu den Leuten um Johannes den Täufer, war gekennzeichnet durch eine große Nähe. Ebenfalls zu Johannes dem Täufer selbst. Aber in der Konsequenz gingen beide Bewegungen, beide Personen doch sehr unterschiedliche Wege. Johannes ging in die Wüste, die Leute kamen zu ihm. Jesus aber ging zu den Menschen, in die Städte und Dörfer und sagte ihnen mit seinen Worten und seinem Tun die gütige Nähe Gottes an. Zu den Hellenisten und Aristokraten dieser Zeit ist kein Verhältnis nachweisbar. Ebenfalls nicht zu Leuten der Diaspora. Einige einflußreiche Vertreter des Judentums jener Zeit haben offensichtlich seine Nähe gesucht: Nikodemus, Joseph, von Arimathäa. Ganz aus dem Rahmen hingegen fällt seine Nähe zu religiös- und sozialdeklarierten Menschen, seine Nähe zu Kindern und Frauen. Der Tod Jesu ist die Konsequenz aus politischen und religiösen Vorbehalten seiner Person gegenüber. Die jüdische Oberschicht und die Römer hatten offensichtlich ein gemeinsames Interesse an diesem Ende. Die Kreuzigung ist eine genuin-römische Strafe. Die Römer haben ihn wahrscheinlich als einen jüdischen Widerstandskämpfer angesehen (Zelot). Der Tod Jesu war für seine Anhänger, für seine Bewegung eine Katastrophe und führte zunächst fast zur völligen Auflösung dieser Bewegung. Die sogenannten Auferstehungserfahrungen und reflektierenden Deutungen seines Werkes und seines Todes, aber auch seiner Person, führen zu einer Veränderung. Da und dort, an verschiedenen Stellen, auf dem Hintergrund auch unterschiedlicher Erfahrungen, sammeln sich die Jesus-Anhänger nach seinem Tod. Sie reflektieren die Erfahrungen mit ihm, sie verkündigen weiterhin seine Botschaft, andere erwarten seine Wiederkunft, machen neue Erfahrungen mit der seinem Glauben und seinem Leben. Enthusiastische Phänomene werden dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. Zunächst ist diese Jesus-Bewegung eine Strömung innerhalb des Judentums, vielleicht so etwas wie eine apokalyptisch-messianische Sekte. Dann kommen Samaritaner, die Diaspora-Juden, hellinistische Juden hinzu und werden Christen. Sie bringen sich mit ihrem Vorverständnis und ihrer Geschichte ein in die Jesus-Bewegung. Sie formulieren ihre Erfahrungen in ihrer Sprache - von je ihrer Tradition her. Unbeschnittene Gojim/Heiden werden Glieder der Gemeinde. Endgültig mit diesem Faktum ist die Situation des Zerbrechens zwischen dem Judentum und dem Christentum gegeben.

Bestimmte Gruppierungen des frühen Christentums bemühen sich aber offensichtlich, die Nähe des Judentums zu wahren - aus religiöser Überzeugung, andere aber vielleicht auch aus politischem Kalkül, denn das Judentum war eben, trotz gewisser Animositäten und des grundsätzlich auch im römischen Reich bestehenden Antijudaismus, eine legitimierte Religion. Im Rahmen des Judentums genoß man den Schutz einer gewissen Legitimität (Galater 6 u.a.). Paulus stellt mit seiner Theologie die Weichen für eine neue Entwicklung.

Durch ihn wird das Christentum zu einer eigenständigen Religion, unter Wahrung der Kontinuität in eschatologischer Perspektive (Römer 9-11). Gleichzeitig aber ist seine Theologie der Bruch mit dem traditionellen Judentum und Juden-Christentum. Paulus hat in der Frage der Beziehungen und inneren Verflochtenheit mit dem Judentum seine eigene Entwicklung durchgemacht. Die Eckpunkte dieser Entwicklung sind bei ihm, daß er zunächst herkommt vom pharisäischen Judentum, und zwar als Diaspora-Jude der hellenistisch gebildet ist. Er vertritt ein pharisäisches Judentum, u. U. übt er eine Kontrollfunktion innerhalb der jüdischen Gemeinde aus und wird auch ein eifriger Verfolger von Gruppierungen mit abweichenden Meinungen. Dann hat er ein mystisches Christuserlebnis und bricht mit dem pharisäischen Judentum. Daran schließt sich eine mehrjährige Reflektionsphase an, die ihn zu neuen, anderen Einsichten führt. Er wird Heiden-Missionar - ohne Einhaltung des jüdischen Ritualgesetzes. Er fordert darum die Einhaltung des Ritualgesetzes auch von anderen nicht. Das bringt ihm die Erfahrung massiven jüdischen Widerspruchs. Jüdische Gemeinden spielen vielleicht mit heidnischer Obrigkeit gegen Paulus und seine Mission zusammen (1. Thessalonischer 2, 13 ff). Daraus entwickeln und zeigen sich Konflikte u.a. mit Juden-Christen auf mehreren Ebenen in seinen Missionsgemeinden, auch beim Apostelkonzil, bei der beabsichtigten Übergabe der Geldsammlung in Jerusalem oder schon in seiner Frage, ob die Gemeinde Jerusalems das Geld aus den heiden-christlichen Gemeinden annehmen wird (Römer 15,31).

1. Thessalonischer 2,13-16/ Galater 6,12 ff/ 2. Korinther 3,12 ff/ Römer 9-11 markieren Stationen des Ringens des Paulus um die Ablösung vom Ritualgesetz und der Tora als Heilsweg, gleichzeitig aber auch Stationen des Ringens um die Gewinnung einer eigenen vom Messiaserleben bestimmten Sicht und der Eigenständigkeit der christlichen Kirche. Aber wiederum gleichzeitig geht es ihm um die Wahrung der Kontinuität mit dem jüdischen Volk, mit der Verheißung und der Tora.

Die Passionsgeschichte des Markus hat bereits einen antijüdischen Klang, erst recht die Fassung des Matthäus mit seinem von ihm formulierten Ruf der Juden, Matthäus 27,25: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder".

Die Repräsentanten des Judentums werden in den Evangelien in unterschiedlicher aber klarer Weise zu Jesus in Widerspruch gebracht.

Dabei gehört Jesus ganz zweifelsfrei in die Nähe der Pharisäer - und Streitigkeiten zwischen ihm und den Pharisäern sind Streitigkeiten nicht gegen Juden, sondern zwischen Juden. Die Evangelien verändern diese Sicht. Da wird Jesus zunehmend in Widersprüche zum Judentum gebracht, u.z. von Beginn an. Matthäus z.B. läßt das Judentum radikal hinter sich zurück. Das Volk Gottes ist jetzt die Kirche. Zwar findet sich im Matthäus-Evangelium noch viel jüdisches Material, finden sich viele Anzeichen einer ganz intensiven Nähe zwischen Judentum und Jesus-Bewegung, aber in der Grundtendenz läuft vieles auf eine Beerbung des Judentums hinaus.

Das Johannes-Evangelium verschärft diese Tendenz noch, bzw. formuliert alles noch grundsätzlicher: Die Juden erscheinen in jenem schroff dualistisch klingenden Vers (8,37-46) als Söhne des Satans, aber im Hintergrund weiß das Evangelium auch, daß das Heil von den Juden kommt (Johannes 4,22). Natürlich hat die Synagoge die Grenzen zu dieser, die jüdische Religionsform sprengende urchristliche Gruppierung selbst sehr deutlich bestimmt (u.a. Schmone Esre) aber sonst bleibt alles zunächst innerhalb des gleichen Rahmens. Das Johannes-Evangelium blickt schon zurück auf die Ausstoßung der Christen aus den Synagogen und auch in den anderen Evangelien gibt es Andeutungen dieser Art. Das Christentum formuliert sich danach, bis auf wenige Ausnahmen, zunehmend antijüdisch.

Bereits die Passionsgeschichte enthält neben der Verteidigung des Leidens Christi und der Trauerverarbeitung die Aggression gegen das Judentum..

Man muß und kann es deutlich herausarbeiten, daß das Judentum für die junge Christenheit durchaus auch anziehend war. Innerhalb des Judentums hatte man einen gewissen Schutz. Das Judentum war eine legale Religion - ganz sicher bis zum Jahre 70, vielleicht aber auch bis zum Jahre 135. Faktisch hatten die Juden einen privilegierten, bzw. akzeptierten Status. Ihre Religionsausübung wurde akzeptiert - mit der Auflage, daß im Tempel für den Kaiser gebetet wird. Erst 70, spätestens aber seit 135 p. wird das alles ganz anders. D.h. bis zum Jahre 70 war es für einen Christen nicht ungünstig, innerhalb des jüdischen Rahmens zu bleiben. Man hatte dann einen rechtlichen Anteil an der Stellung des Judentums im römischen Imperium. Und so wird mancher leichten Herzens zur Beschneidung "Ja", gesagt haben.

Die Zeit nach Paulus ist für uns relativ schwer zu übersehen. Aber sie ist entscheidend bestimmt von den Konflikten zwischen der Herrschaft Roms und dem Judentum, die sich im jüdischen Krieg und der Zerstörung des Tempels entluden.

Die christliche Gemeinde hat sich offensichtlich nicht am Krieg gegen die Römer beteiligt (u.a. Markus 12,1 ff; 12,13-17).

Das Judentum seinerseits duldet offensichtlich - mit gewissen Abstrichen und sicher auch mit vielen Konflikten - bis zum Jahre 70 im eigenen Bereich das Juden-Christentum.

Endgültig nach 70 trennen sich Judentum und Christentum. Das Juden-Christentum gerät danach ins Abseits der Geschichte und führt in der folgenden Zeit ein Leben am Rande der Kirche, aber ebenso am Rande des Judentums. Das Judentum grenzt sich in der Folgezeit schärfer vom Christentum ab. Im Bar Kochba-Aufstand werden Christen vielleicht sogar von Juden bedrängt, weil Sie die militante Wendung gegen Rom nicht mitvollziehen.

Geradezu exzessiv in ihrem Antijudaismus ist die Apokalypse des Johannes - trotz ihres apokalyptischen Charakters, der nur auf dem Hintergrund des Judentums verstehbar und deutbar ist.

Der Epheser-Brief ist ein wichtiger Versuch -aus der Paulus-Schule-, wenigstens die Einheit von Juden-Christen und Heiden-Christen zu wahren, aber die Juden-Christen sind zweifellos bereits in einer hoffnungslos abseitigen Position.

Das lukanische Geschichtswerk bemüht sich um eine positive Sicht und Darstellung zugunsten Roms, u.a. hier wie auch im Johannesevangelium ist Pilatus viel sympathischer dargestellt als er in Wirklichkeit war (Johannes 18,33 ff).

Trotz der Feindschaft der Römer gegen das Christentum bewegt sich das Christentum vom 2. Jahrhundert auf das römische Reich zu. Nach langer Leidenszeit erlangt es unter Konstantin seine Legalität, später wird es zur Staatsreligion. Bald nach dem Sieg Konstantins werden Gesetze gegen die Juden erlassen, die Geschichte nimmt ihren Lauf bis zur Shoa im 20. Jahrhundert.

Die Christologie, das heißt das poetische Sprechen von der Bedeutung Jesu, das Christentum muß nicht notwendig antijüdisch sein - sonst hätte es ja auch keine jüdischen Christen und keine Judenchristen gegeben, aber die metaphysische Christologie war es faktisch mit ihren Explikationen. Je metaphysischer sie formuliert wurde, desto schärfer war in der Regel die Entgegensetzung gegen den jüdischen Unglauben (Johannes-Evangelium).

Durch eine grundsätzlich kritische Sicht sind wir heute in der Lage, die Entwicklungslinien und ihre Folgen zu erkennen - und nun auch sensibilisiert durch die Katastrophen und Krisen der jüngsten Geschichte. Jede Christologie und jede Theologie ist auf ihre Folgen und Spätfolgen hin zu bedenken und sehr genau zu befragen.

3. Ausblicke

- Der Antisemitismus hat verschiedene Wurzeln; die christliche Kirche ist verhängnisvoll in diesen Wurzelboden verstrickt.
- Sozialpsychologisch enthält der Antisemitismus eine entscheidene, eine große Fülle von Projektion, Wunschvorstellung, Allmachts- und Ohnmachtsphantasien, die sich verheerend ausgewirkt haben und auswirken, wenn sie nicht bearbeitet und aufgelöst werden. Um das kritische Analysieren der Projektionen muß es heute gehen, um ihre Auflösung und Bearbeitung.
- Christologie- das bedeutet: über die Bedeutung und Würde des Juden Jesus von Nazareth zu sprechen- ist heute zu formulieren ohne antijüdische Kehrseite. Nur so ist eine Formulierung überhaupt denkbar und vertretbar.
- Juden formulieren heute ihr Verständnis von Jesus, die christliche Aussage über Jesus, die Christologie, kann heute nur im Gespräch mit Juden formuliert werden.
- Christologie ist zu verstehen als symbolische, methaphorische Sprache, als Poesie und Lyrik des Glaubens, die sehr genau auf antijüdische Implikation zu befragen ist.
- Der Bereich des Gemeinsamen zwischen Christen und Juden ist größer als das Trennende, so daß erstens formuliert werden muß, daß Christen und Juden zu einer Ökumene gehören, -und daß zweitens Christen sich nicht von der Wurzel des Judentums - trotz vieler Probleme und Differenzen- trennen werden und können.
- Durch Jesus leuchtet bei uns, den Gläubigen aus allen Völkern , das Licht Gottes, das - in aller Gebrochenheit - mit ihm und durch unsere jüdischen Brüder und Schwestern zu uns kam.
- Wir sind Teil ihrer Geschichte geworden, wir sind durch sie Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen: Zur Heilung der Menschen, zur Bewahrung des Menschen, der Menschlichkeit und der Bewahrung des Lebens.
- Wir werden heute darum als Christen nach der Shoah auch immer empfindsam sein, wenn unangemessen, mit antijüdischen, antisemitischen, diskriminierenden Untertönen über Israel als Staat gesprochen wird.
- Wir werden uns selbst in der Verantwortung und der Schuldverkettung dem jüdischen Volk gegenüber sehen und das Unsere zu tun versuchen, daß damit einst Vertrauen zwischen Christen und Juden wachsen kann.
- Durch Jesus, der für uns Heiden-Christen wichtig ist, den wir in aller Vorläufigkeit als Christus benennen, sind Juden unsere Schwestern und Brüder - im Widerspruch und in vielen Übereinstimmungen.

Wurzeln des Antisemitismus - Ursachen der Shoah

Verfeindung mit den Fremden - und die Möglichkeiten einer Annäherung zwischen Christen und Juden

Rudi - Karl Pahnke

1. Begegnung mit der dem Antisemitismus

Als Kinder haben wir das Spiel gespielt (ich weiß nicht mehr ganz genau, wie es geht): "Judas hat ein Schwein geschlachtet, was willst du davon haben?" Man konnte sich als Kind von dem Schwein, das Judas geschlachtet hat, etwas wünschen. Beliebt war z. B. der linke, verkrüppelte Backenzahn. Ich denke, das haben wir so um 1949/50 gespielt. Woher wir das Spiel kannten, kann ich nicht sagen. Wir spielten es wie Kaiser, König, Bettelmann oder anderes. Judas, das war ein bizarrer Name - nichts sonst. Vielleicht hat der eine oder andere diesen Namen in Verbindung gebracht mit dem Judas der Jesus-Geschichte; denn wir hatten in den ersten Jahren auch in der sowjetischen Besatzungszone ja noch Religionsunterricht in der Schule, so daß manch einem die biblischen Geschichten auch vertraut waren. Und Judas war schließlich eine herausragende Gestalt. Also werden vielleicht manche Kinder an diese Gestalt des Judas in der Jesus-Geschichte gedacht haben. Hieß das Spiel aber ursprünglich: "Judas hat ein Schwein geschlachtet?" Wenn ja, dann ist es vielleicht zunächst eine Verunglimpfung des Judas, eine Verhöhnung dieses jüdischen Menschen, der - nach der Überlieferung des Neuen Testaments- auf tragische Weise endete, weil er einen Verrat an seinem Lehrer und Freund Jesus begangen hatte und damit nicht fertig wurde. Darin oder darunter aber mag bereits eine Verunglimpfung des Juden intendiert gewesen sein oder kommt mit diesem Spiel zum Vorschein. In jener Zeit wußte ich, als Kind von 6/7 Jahren, nicht, daß Juden keine Schweine schlachten, kein Schweinefleisch essen, daß Juden in der Regel anderen Speisegewohnheiten folgen. Das Spiel ist also zumindest unterschwellig bereits eine massive Verhöhnung der Juden. Wir haben dieses Spiel gespielt, ohne zu wissen, was wir taten.

Meine Mutter hat später einmal erzählt, daß das große Geschäft gegenüber früher einem Juden gehörte. Irgendwann, sagte sie, stand an den Fensterscheiben dran: "Kauft nicht bei

Juden"- und SA-Leute standen vor dem Geschäft. Noch später wurden dann die Fensterscheiben eingeworfen. Noch später wurden ganze Familien abgeholt. "Abgeholt" war ein Stichwort, daß auch uns Kindern sehr vieles andeutete. Wir haben uns zunächst nicht gewagt, weiter nachzufragen. "Abgeholt" - das war abgeholt, weg. Später habe ich erfahren, daß mein Vater seinen eigenen Bruder aus unserer elterlichen Wohnung gewiesen hat. Mein Onkel, der Nationalsozialist und SA-Mann war, hatte stolz erzählt, wie sie 1939 in Polen den Juden ihre Schläfenlocken bei lebendigem Leibe herausgerissen oder die Bärte abgeschnitten haben. Mein Vater, der in jener Zeit der kommunistischen Ideologie nahestand und in seiner Gruppe jüdische Freunde hatte, hat sich von seinem Bruder getrennt und losgesagt.

Die Erzählungen über diese Vorgänge beschränkten sich in meiner Kindheit auf Andeutungen. Erst sehr viel später wurde mir deutlicher geschildert, was da vor sich gegangen war. Da wußte ich schon sehr vieles über die Shoah. Da hatte ich als Heranwachsender das Tagebuch der Anne Frank gelesen, von Hochhuth den "Stellvertreter", von Peter Weiß "Die Ermittlung". Das eine kam zum anderen. Zu alledem gesellte sich immer mehr auch das Erschrecken, daß die Kirche in dieser Frage - von einzelnen, tapferen Menschen abgesehen (wie Dietrich Bonhoeffer, Heinrich Grüber, Domprobst Lichtenberg u.a.) - in dieser Frage stumm war, stumm blieb. Erst vor einem Vierteljahr habe ich in einer Dokumentation zur Kenntnis nehmen müssen, daß der Pfarrer, der mich als Heranwachsenden konfirmiert hat, ein aktiver Deutscher Christ, Nazi und SA-Mann war, der mit seinem SA-Sturm an der Zerstörung der Synagoge am Fränkelufer beteiligt war. Nach dem Krieg wurde Pfarrer Walter Steinert zwangsversetzt in den Ostteil der Stadt - und so hatte ich bei Ihm Konfirmandenunterricht.

Zunächst stellte sich das alles für mich vereinfacht so dar: Da waren auf der einen Seite die Nazis, auf der anderen Seite die verfolgten Juden, die Kommunisten, die Christen u.a. Alle ehrlichen, tapferen Menschen waren gegen Hitler und die Nationalsozialisten. Das war eigentlich die Mehrheit. So hat man uns die Geschichte nahe gebracht. Später habe ich begriffen, daß das mit der anderen Seite so nicht stimmt. Die Mehrheit hat gejubelt, war begeistert, hat den Antisemitismus gutgeheißen oder hingenommen, wie man jetzt an der Diskussion über das Buch von Daniel Goldhagen erkennen kann. Man war nicht gegen den Überfall auf Polen, nicht gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland, nicht gegen die Annexion der Tschechoslowakei, auch nicht gegen den Krieg gegen Rußland, England, Frankreich. Es gab unter Deutschen ein "Übereinstimmungsglück" (Christa Wolf) mit den Nationalsozialisten - besonders auch angesichts der deutschen Anfangserfolge im Krieg. Erst als Bomben auf deutsche Städte fielen, da ahnten manche, daß dieser Krieg nicht gut enden würde.

Für mich war und ist nach wie vor erschreckend, daß die Kirche, ein großer Teil der Kirche - und nicht nur die Zahl der nationalsozialistisch orientierten deutschen Christen - politisch ahnungslos war und blieb, nicht aufschrie, als in Deutschland die ersten Gesetze gegen Juden, Parteien, Gewerkschaften erlassen wurden. Es ist für mich nach wie vor erschreckend, daß Christen nicht in einer ganz großen Zahl gegen die Nürnberger Rassegesetze aufgestanden sind, die den Juden in Deutschland die Luft zum Atmen nahmen. Es ist für mich unfassbar, daß in Deutschland Christen sich nicht solidarisiert haben mit den Juden, als vom 9. zum 10. November 1938 die Synagogen brannten - in dem Pogrom, das die Nazis "Kristallnacht" nannten. Dann begannen die Deportationen, in der "Endlösung" - und viele wußten, wie meine Mutter, daß da Juden abgeholt wurden. Sechs Millionen jüdische Menschen - Kinder, Greise, Frauen, Säuglinge, Männer, Frauen, junge Menschen - wurden

ermordet. Diese Tatsache ist mir - wie sehr vielen - Menschen seit sehr langer Zeit bewußt. Ich weiß von Ravensbrück, Buchenwald, Auschwitz, Treblinka, Maidanek, Theresin.

Das Erschrecken hat mich genötigt, seit langem, mich mit der jüdischen Geschichte zu beschäftigen, mit der Kultur und Literatur des Judentums, mit der Geschichte der Kirche und auch meiner eigenen Familie, soweit mir das zugänglich ist. Manchmal singe ich jüdische Lieder und möchte mit dazu beitragen, daß sie nicht untergehen. Das Erschrecken hat mich in die Nähe der Synagoge geführt - oftmals habe ich mich gefragt, ob man sich als Christ heute nicht gleichzeitig zum jüdischen Glauben bekennen müßte, um als Christ nach der Shoa noch glaubwürdig sein zu können. Mit dieser Erwägung bin ich noch nicht am Ende.

Das Erschrecken hat mich dazu gebracht, nun alles in allem sehr nüchtern, sehr kritisch, sehr wach nach den Wurzeln des Antisemitismus zu fragen. Wo sind sie? Sind sie heute verdorrt? Sind sie noch gefährlich lebendig? Hat unser christlicher Glaube etwas damit zu tun - oder sind es vor allem politische Interessen, ökonomische Zwänge, die zum Antisemitismus führen? Ist es ein Bündel sozialpsychologischer Sachverhalte, die den nationalsozialistischen Antisemitismus hervorgebracht haben? Antisemitismus möchte ich hier nicht sehr scharf definieren, weil es mir auch nicht nötig zu sein scheint. Ich möchte diesen Begriff nur ein wenig eingrenzen. Antisemitismus meint hier in meinen Erwägungen speziell den nationalsozialistischen Antisemitismus, also jene Form, die sich schließlich und endlich seit der Wannsee-Konferenz 1942 durch die erklärte Absicht auszeichnete, das Judentum, das jüdische Volk auszurotten. Dieser Antisemitismus richtet sich - gegen den Wortlaut, der ja alle semitischen Völkerschaften einschließen würde, ausschließlicly gegen die Juden. Die Juden sind von den Nazis nach ihren scheinbar rassistischen Merkmalen zusammengefaßt worden, wiewohl diese Theorie eine völlig unwissenschaftliche Auffassung ist, weil das Judentum nicht als Rasse beschrieben werden kann.

Wer in Deutschland zwischen 1933 bis 1945 nicht nachweisen konnte, daß er von sogenannten Ariern abstammt, geriet in Gefahr. Wer auch nur teilweise jüdischer Abstammung war, hatte damit zu rechnen, ins KZ zu kommen - ob er sich als Deutscher verstand oder nicht. Die Juden galten als minderwertig, machtbesessen, kapitalistisch, kommunistisch, plutokratisch, anarchistisch. Alles in allem unterstellte man ihnen, daß sie nach der Weltherrschaft strebten. Man könnte diesen Antisemitismus als eine Wahnidee bezeichnen, aber das ist zu harmlos; denn diese Wahnidee kostete sechs Millionen Menschen das Leben. Der Antisemitismus ist vor allem anderen ein diskriminatorisches Verbrechen, das seinerseits furchtbare Verbrechen gebar.

Deshalb muß mit Ernst und Strenge nach den Wurzeln des Antisemitismus gefragt werden.

2. Wurzelgeflecht des Antisemitismus

Der Antisemitismus der Nationalsozialisten hat nicht nur eine Wurzel, sondern einen Wurzelboden, ein Wurzelgeflecht. Am Antisemitismus läßt sich zeigen und kann man erkennen, wie Vorurteile, Intoleranz, kulturelle Unbildung Einschränkungen, Isolierung, Abgrenzung, sich unter bestimmten Bedingungen plötzlich verheerend auswirken können. Latent war schon alles vorhanden, aber plötzlich wächst sich unter den Bedingungen des Nationalsozialismus alles zu den ungeheuerlichsten Verbrechen aus.

Ich möchte einige Wurzeln des Antisemitismus benennen und verdeutlichen.

2.1 Politische und ökonomische Wurzeln des Antisemitismus

Jean-Paul Sartre hat in einem Essay, "Betrachtungen zur Judenfrage" folgendes geschrieben: "Der Antisemit anerkennt freiwillig, daß der Jude klug und arbeitsam ist, er wird sogar zugeben, daß er ihm in dieser Beziehung überlegen ist ... je mehr Tugenden der Jude hat, um so gefährlicher ist er. Der Antisemit gibt sich über sich selbst keinen falschen Illusionen hin. Er rechnet sich zur Mittelklasse, fast zur unteren Mittelklasse, kurz, zum Durchschnitt. Es kommt nie vor, daß ein Antisemit behauptet, den Juden individuell überlegen zu sein, ... viele Antisemiten (gehören) dem städtischen Kleinbürgertum an. Es sind Beamte, Angestellte, kleine Kaufleute, die durch die Banken nichts besitzen ... Indem sie sich den Juden als Dieb vorstellen, versetzen sie sich in die beneidenswerte Lage eines Menschen, der bestohlen werden könnte ... So haben sie den Antisemitismus erwählt als Mittel, sich als Besitzende zu fühlen ... Es ist kein Zufall, daß das deutsche Kleinbürgertum von 1925 antisemitisch war. Dieses 'Proletariat im steifen Kragen' hatte nur eine Sorge: sich vom wahren Proletariat zu unterscheiden. Von der Großindustrie zugrunde gerichtet, von den Junkern verhöhnt, flog ihr Herz der Großindustrie und den Junkern zu. Das deutsche Kleinbürgertum ergab sich mit der gleichen Begeisterung dem Antisemitismus, wie es die Kleidung der Bourgeoisie trug. Weil die Arbeiter international eingestellt waren, weil die Junker Deutschland beherrschten und sie es auch beherrschen wollten ... Der Antisemitismus ist nicht nur Freude am Haß, er bietet auch positive Genüsse. Wenn ich den Juden als minderwertiges, schädliches Wesen behandle, so fühle ich mich im gleichen Augenblick zu einer Elite gehörig ... Die Mehrzahl der Antisemiten findet sich ... im Mittelstand." Hinter den von Sartre angedeuteten politischen und ökonomischen Wurzeln des Antisemitismus steckt eine lange Vorgeschichte.

Seit 586 v. Chr., also nach der Zerstörung des ersten Tempels von Jerusalem und der Gefangenschaft der jüdischen Oberschicht in Babylon (ganz sicher aber nach 135 n. Chr. -Bar - Kochba - Aufstand) waren die Juden gezwungen, sich mit ihrem Leben anders zu orientieren als andere Völker. Sie mußten nun in der Fremde leben und zusammenhalten - um ihres Überlebens willen. Zunächst waren sie Händler, Handwerker und Bauern. Da gab es Berufe, wie in allen anderen Völkern. Das aber änderte sich. Mit der Verbindung von Thron und Altar unter christlichen Vorzeichen wurden die Juden wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen unterworfen. Sie wurden von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Im Mittelalter hatten sie kaum Chancen, sich als Handwerker auch für die Christen zu betätigen. Den Christen hingegen wurde verboten, Geld gegen Zinsen zu verleihen. Hier profilierten sich darum die Juden - speziell seit dem IV. Lateran-Konzil 1215. Das war seitens der Herrscherhäuser auch erwünscht. Jetzt gilt verstärkt: Juden dürfen kein Land besitzen, also konzentrieren sie sich auf den Handel. Aber auch hier gibt es Einschränkungen, jedoch sind Juden in diesem Bereich erfolgreich. Im 19. Jahrhundert stellt sich die Frage für einen Mittelstandsbürger so dar: "Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen kann." (Karl Marx, der -als geborener Jude- keineswegs als Antisemit zu bezeichnen ist. Die Judenfrage ist für ihn keine gesonderte Frage. Für Marx ergibt sich einst die Emanzipation des Judentums aus der Emanzipation der Gesellschaft.). Kapitalismus - das ist typisch jüdisch, so sagen es später die Nationalsozialisten. Gewerkschaft, so sagt es Hitler, "die ein Segen für die Nation sein könnte" dient den Juden zur Zertrümmerung der "Grundlagen der nationalen Wirtschaft." Politisch, so nochmals Hitler, "beginnt er den Gedanken der Demokratie abzulösen durch den Gedanken der Diktatur des Proletariats."

Das heißt:: Aus Argwohn hat man die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Juden in der Geschichte zunächst eingeschränkt und dann fortlaufend weiter eingeschränkt. Sie haben es jedoch verstanden, mit diesen Einschränkungen zu leben und waren teilweise in den Ihnen

zugewiesenen Nischen sehr erfolgreich. Das erweckte nun wiederum den sehr starken Argwohn und Widerwillen gegen die Juden und führt schließlich bei den Nationalsozialisten zu wahnhaften Phantasien, die sich dann in Haßorgien gegen das Judentum in seiner Gesamtheit austoben.

Natürlich wird bei dieser Nazi-Argumentation völlig verkannt, daß es sehr arme, bettelarme Juden gegeben hat und auch Widersprüche innerhalb der Judenheit, daß es ein jüdisches Proletariat gegeben hat, welches sich in derselben Situation befand wie das Proletariat auch sonst.

Die ökonomischen Faktoren gehören so zwar zum Wurzelboden des Antisemitismus aber sie sind im Kern, das erweist sich bei differenzierterer Betrachtung, verursacht durch andere Faktoren.

Politisch hat man die Juden als Fremdkörper betrachtet - mit Ausnahmen versteht sich. Sie lebten speziell unter der Schutzherrschaft der Kaiser und Könige, wofür sie natürlich teuer bezahlen mußten. Sie durften in gewissen Grenzen in ihrem Bereich -nach jüdischen Gesetzen- ihre rechtlichen Angelegenheiten selbst ordnen.

Mit der Zeit der Kreuzzüge verschlechterte sich ihr Leben erheblich. Jetzt waren sie inmitten ihrer Wirtsvölker Pogromen ausgeliefert und wurden in furchtbarer Weise verfolgt. Die Kaiser und Fürstenhäuser haben die Juden - auch sehr unterschiedlich- vor dem Volk, vor fanatisierten Predigern und organisiertem Mord geschützt, allerdings waren sie dann persönlich und wirtschaftlich extrem abhängig. Kaiser Ludwig formulierte 1343 die Abhängigkeit so: "Ihr gehört uns mit Leib und Vermögen, und wir können dies gebrauchen und damit machen, was wir wollen und wie es uns gefällt."

Die Juden lebten für sich, weil ein einfaches Zusammenleben mit den sogenannten Wirtsvölkern für sie auch nicht möglich war. Daraus entstand das Ghetto. Es wurde mit einer Mauer umgeben. Die Tore mußten bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen werden.

"Juden durften nur zu bestimmten Stunden am Tag auf dem Markt Lebensmittel kaufen" (Vollbach). Sie lebten im Ghetto, im Shtetl, für sich - abschlossen von den anderen. Sie sprachen eine eigene Sprache - eine Mischung aus Mittelhochdeutsch, hebräisch und manchen anderen Bestandteilen, u.z. je nach dem Volk, in dem sie lebten. Sie sprachen diese jiddische Sprache mit unterschiedlichen Varianten. Die Juden lebten in der Diaspora - d.h. in der Zerstreuung. Sie lebten in ihren geschlossenen Gemeinden, in der Mitte oder am Rande ihrer Wirtsvölkern. Diese Tatsache führte immer wieder zu Argwohn und Verfolgung. Nachdem sie in Spanien, relativ friedlich, neben Christen und Muslimen gelebt hatten, brach nach der Besiegung der Muslime die Verfolgung auch über die Juden herein. Sie wurden 1491 aus Spanien ausgewiesen und verließen Spanien - zu einem Teil in Richtung Osten. Diese Wanderbewegung der Juden wiederholte sich immer wieder in der Geschichte. So entstanden die großen ostjüdischen Gemeinden und Siedlungen - in Polen und Rußland, Rumänien, Ungarn, CSSR. Speziell seit dem 19. Jahrhundert gab es dann wegen der antisemitischen Verfolgung in Osteuropa, speziell auch in Rußland, eine Auswanderungsbewegung von Juden nach Amerika. Bestimmte Gruppen des Judentums versuchten, mit der Aufklärungszeit, sich an die Wirtsvölker anzugleichen, sich zu assimilieren - den Deutschen/Deutsche, den Polen/Polen, den Franzosen/Franzosen zu sein. Dieser Assimilierungsprozeß gelang insgesamt nicht.

Den Juden wurden nicht die gleichen Rechte zugestanden wie den anderen Menschen- sie blieben die Fremden.

Die orthodoxen und chassidischen Juden hingegen hielten stärker an ihrer Tradition fest - sie bewahrten ihre Eigenart in Kultur, Religion und Sitte.

Die zionistische Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts - resultiert aus dem mißlungenen Assimilierungsprozeß und den sich ständig wiederholenden Verfolgungswellen.

Nach der Shoah führt diese Erkenntnis und die Umsetzung der zionistischen Idee zur Gründung des Staates Israel im Jahre 1948.

Die hier angesprochenen Bereiche des Ökonomischen und Politischen gehören zum Wurzelboden des Antisemitismus und sind auch unmittelbar Wurzel des nationalsozialistischen Antisemitismus, aber sie sind Folge und nötigen uns zu einer noch tieferen Bewertung und Betrachtung.

2.2 Sozialpsychologische und kulturelle Wurzeln des Antisemitismus

Der Antisemitismus ist irrational. Er basiert auf irrationalen Kombinationen. Er lebt von der Ausschaltung kritischer Vernunft und kritischer Rückfragen. Er ist unwissenschaftlich, mystifizierend und demagogisch, das bedeutet aber nicht, daß z.B. Wissenschaftler ihn nicht vertreten hätten! Viele Wissenschaftler haben den Antisemitismus propagiert und vertreten. Rassistische, letztlich wissenschaftlich unbegründbare Theorien waren im Umlauf. Wissenschaftler begründeten, was wissenschaftlich nicht zu beweisen war. Sie dienten einem Komplex von Vorurteilen - ein Beispiel: "Der Mensch" von Prof. Dr. Schmeil, 1936.

Hitler sagte: "... unsere Sorge muß es sein, das Instinktmäßige gegen das Judentum in unserem Volk zu wecken und aufzupeitschen und aufzuwiegeln, so lange, bis es zum Entschluß kommt, der Bewegung sich anzuschließen, die bereit ist, die Konsequenzen daraus zu ziehen" (zitiert nach Mohrmann, Antisemitismus, S. 196) oder: "Der Antisemitismus aus rein gefühlsmäßigen Gründen wird seinen letzten Ausdruck finden in Pogromen. Der Antisemitismus der Vernunft jedoch muß führen zur planmäßigen, gesetzlichen Bekämpfung und Beseitigung der Vorrechte des Juden, die er nur zum Unterschied der anderen, zwischen uns lebenden Fremden, besitzt (Fremdengesetzgebung). Sein letztes Ziel aber muß unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein." (daselbst, S. 197f).

Juden waren und sind für Antisemiten Sündenbock, Symbolträger des Bösen, Tabugruppe. Sie wirken bedrohlich für den Antisemiten, zunächst aber bereits für den unkundigen, ungebildeten Nichtjuden. Menschen haben ja überhaupt Schwierigkeiten, Fremde anzunehmen - mit anderer Sprache, anderer Kultur, anderen Speisen, anderen Gerüchen, anderen Lebensgewohnheiten. Der Antisemit verinnerlicht die Fremdheit, bezieht vieles auf sich, was zunächst gar nicht ihm gilt, agiert dann aber ganz speziell innerhalb seiner eigenen Wahnphantasie vom anderen. Seine Vorurteile dienen zur Absicherung des eigenen Vorurteilssystems, der eigenen Herrschaft, wie man z.B. bei Hitler klar erkennen kann.

Wenn man antisemitische Schriften aus der Zeit des Nationalsozialismus in die Hand nimmt, fällt unmittelbar auf, daß die Antisemiten auf den Juden projiziert haben, worauf sie selbst aus waren. An ihm, an den Juden, haben sie ihre eigenen Ziele formuliert und ihr eigenes Wesen.

Hitler formuliert im "Mein Kampf": "Indem der Jude die politische Macht erringt, wirft er die wenigen Hüllen, die er noch trägt, von sich. Aus dem demokratischen Volksjuden wird der Blutjude und Völkertyrann. In wenigen Jahren versucht er, die nationalen Träger der Intelligenz auszurotten, und macht die Völker, indem er sie ihrer natürlichen, geistigen Führung beraubt, reif zum Sklavenlos einer dauernden Unterjochung."

Es bedarf keines Beweises, daß hier auf den "Juden" projiziert wurde, was nationalsozialistisches Ziel war. Hitler spricht von den eigenen Zielen, wenn er von den Zielen der Juden spricht.

Die Nationalsozialisten sprechen, wie Satr sagt, vom Juden magisch-mystifizierend. "... man scheut sich nicht, in gleicher Weise die jüdischen Bankiers, die den Kommunismus verabscheuen müßten, für ihn verantwortlich zu machen, und die armseligen Juden, die die Rue des Rosiers bevölkern, für den internationalen Kapitalismus."

Das Weltbild des Antisemiten ist schroff dualistisch-primitiv - und ein Jude muß aus seiner Sicht immer das Böse tun. Er kann gar nichts anderes und tut nichts anderes. Der Antisemit hält sich selbst für den Helden, der das Böse entlarvt und bekämpft und schließlich besiegt, ja, im Fall des Nationalsozialismus, die Welt vom Bösen des Judentums reinigt. Hinter diesem Weltbild steckt eine naive Ohnmachts-Allmächtsphantasie, gepaart mit Sadismus. Wenn Hitler von der Vernichtung der jüdischen Rasse spricht, dann hat er im Sinne des naiven Weltbildes natürlich ein gutes Gewissen: Er ist dann ein Verbrecher für die gute, heilige Sache. Es ist ja nicht seine Schuld, wenn er ausersehen ist, das Böse auf so böse Weise zu vernichten. Der Antisemit hat, wie Satr sagt, "seine Mordinstinkte erkannt, aber er hat das Mittel gefunden, sie zu befriedigen, ohne es sich einzugestehen."

Satr sagt: Der Antisemit ist "ein uneingestandener Feigling, ein Mörder, der seine Mordlust verdrängt und kennt, ohne sie zügeln zu können, ... ein Unzufriedener, der aus Angst vor den Folgen seiner Auflehnung es nicht wagt, sich aufzulehnen ..., der Jude dient ja nur als Vorwand"

Die Fremdheit des Juden ist für den Antisemiten bedrohlich - und so schafft er sich einen Mythos, um diesen Fremden von sich stoßen zu können. Die Unfähigkeit, mit Fremden leben zu können - das ist der Anfang, das ist die Hauptwurzel des Antisemitismus.

Der Antisemit kann es nur ertragen, in einer Welt zu leben, die von seinen eigenen Vorstellungen erfüllt und bestimmt ist, in der er herrscht. Er kann den Menschen, der anderen Kultur, Sprache, Religion nicht als gleichberechtigt anerkennen.

Daß die Juden Gott nicht im Bild verehrten, ist wohl eine entscheidene Quelle des Gefühls der Fremdheit bereits in der alten Welt - und daß sie nur *an einen Gott* glaubten.

Hierdurch sind sie als fremd empfunden und danach als fremd stigmatisiert worden.

Juden haben in der Diaspora auf sich selbst geachtet, haben an ihren eigenen Sitten, ihrer eigenen Kultur und ihrer eigenen Sprache festgehalten.

Das hat bedrohlich genug gewirkt.

Sigmund Freud beispielsweise sieht in der Sitte der Beschneidung ein Motiv, das als sehr fremd wirkte und in die Nähe der Kastration gerückt wurde - und gerade deshalb das Gefühl der Fremdheit verstärkte. Das Gefühl der Fremdheit wurde auch durch den Gebrauch der hebräischen oder jüdischen Sprache verstärkt. Hitler argwöhnt im "Kampf", daß Juden zwar die Sprachen der Wirtsvölker sprechen, aber doch jüdisch denken, d.h.: Die Sprachfähigkeit verstärkt noch die Angstphantasie, die aggressiv ausgelebt werden muß.

Welche Rolle mögen die Feste und Gebräuche der Juden gespielt haben?

Sie sind hier nicht zu unterschätzen. wir kommen noch darauf zurück. Man argwöhnte, daß die Juden zu Pessach Christenkinder schlachten, weil sie deren Blut für dieses Fest brauchen. Die Feste waren fremd: Pessach, Schawuoth, Sukkoth, Rosch Hoschanah, Jom Kippur, Purim, Channuka.

Juden haben in alten Welt polygam gelebt, auch das wird die Phantasie von monogam lebenden Christenmännern erregt haben - sie hatten für sich als Ausweichventil die Prostitution, aber eine schöne Jüdin war in der Phantasie eine schöne Jüdin. Satr sagt: "In den Worten 'eine schöne Jüdin' liegt eine ganz besondere sexuelle Bedeutung, ganz anders als in den Worten 'schöne Rumänin', 'schöne Griechin', 'schöne Amerikanerin'. Es geht von Ihnen ein Hauch von Massaker und Vergewaltigung aus. Die 'schöne Jüdin' ist die, welche die Kosaken an den Haaren durch ein brennendes Dorf schleifen."

Juden konnten ihre Ehen scheiden - für Christen war das faktisch nicht möglich.

Auch dies wird ein Grund gewesen sein, Juden als sehr fremd, frei und demgemäß bedrohlich zu empfinden. Ihre Lebensart ist eine Provokation, weckt geheime Phantasien, viele Ängste und Abwehrmechanismen.

Rabiner waren in der Regel verheiratet, die katholische Kirche hingegen vertritt das Ideal der Jungfräulichkeit und seit 1139 ist der Eheverzicht für die Priester verpflichtend. Ich vermute, daß hier ein tiefer kultureller Bruch zwischen Judentum und christlichem Abendland sein Ausdruck findet.

Welches Selbstverständnis und welche Phantasien hat das ausgelöst - und wie wirkte sich das aus?

Sozialpsychologische und kulturelle Wurzeln des Antisemitismus nötigen zu der Frage, wie denn das Verhältnis zwischen Christen und Juden war und ist. Gibt es einen speziell christlichen, u.U. sogar einen theologischen Antisemitismus? Oder ist das nur die andere, ideologische Seite der sozialpsychologischen Wurzeln, der kulturellen Wurzeln.

Es gibt Gründe, den christlichen und theologischen Wurzeln des Antisemitismus gesondert nachzugehen.

2.3 Christliche/ theologische Wurzeln des Antisemitismus ?

Stationen der Entfremdung zwischen Juden und Christen

Das 1967 erscheinende Buch von Friedrich Heer "Gottes erste Liebe" nimmt im Untertitel für sich in Anspruch, die Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler zu behandeln und zu erhellen. Dieses Buch bricht mit einer Tradition, nämlich: Die Schuld den anderen zuzuschieben. Hier wird in unwahrscheinlich materialreicher Weise dargestellt, was die Geschichte des Christentums in dieser Sache des Antisemitismus und Antijudaismus geleistet hat. Von der Geschichte der alten Kirche bis in die Neuzeit hinein wird dargestellt, daß das Christentum in dieser Sache keineswegs neutral oder für die jüdischen Menschen engagiert war. Im Gegenteil - viele KZ-Aufseher waren getaufte Katholiken, die Heiligabend selbstverständlich zur Messe gingen. Und auch die Protestanten stehen mit Martin Luther und den Antisemiten in seiner Nachfolge nicht wesentlich besser dar. Zwar hat Luther zunächst relativ freundlich zu den Juden Stellung genommen. Aber eine sehr viel stärkere Wirkung ging aus von seinen Schriften: "Von den Juden und ihren Lügen" - 1542, "Vom Schem Hamphoras und vom Geschlechte Christi" - 1543. Luther ist von der Bekehrungsunwilligkeit der Juden enttäuscht und kehrt sich in scharfen Worten gegen sie. Er fordert die Zerstörung der Judenhäuser und die Einweisung in provisorische Hütten. Er fordert die Aufhebung des Geleitschutzes, das Verbot des Wucherns, für arbeitsfähige Juden und Jüdinnen Frohndienste bzw. Skavenarbeit. So hört sich das bei ihm an: "Das man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe: Schlegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen, wie Adamskindern auferlegt ist Genesis 3,10. Denn es taugt nicht, daß sie uns verfluchte Gojim wollen lassen im Schweiß unseres Angesichts arbeiten und sie, die heiligen Leute, wollen's hinter den Ofen mit faulen Tagen, Feisten und Pompen verzehren, und darauf rühmen lästerlich, daß sie der Christen Herren wären ..." (zitiert nach Rengstorff/Kortzfleisch, I S. 420). Luther fordert weiterhin die Zerstörung der Synagogen, die Vernichtung des Talmuds und der Gebetsbücher, Lehrverbot für die Rabbiner. Der Vater der Juden ist der Teufel, schreibt er. Originalzitat Luther: "Daß man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlag davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun, unserem Herrn und der Christenheit

zu Ehren, damit Gott sehe, daß wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch bewilligt haben." (ebenda, S. 421).

Es ist keine Frage, daß Äußerungen dieser Art zwischen 1933 und 1945 gerne und oft zitiert wurden. Luther fungierte als Gewehrsmann der nationalsozialistischen Antisemiten. Nun ist Luther mitnichten nicht der Einzige in der Geschichte der Kirche, der zum Wurzelboden des nationalsozialistischen Antisemitismus gehört.

Die Kreuzzüge hatten religiöse Begründungen und richteten sich zuerst gegen die Juden. Die Masse wurde gegen die Juden aufgestachelt: "Die Juden haben doch Christus gemordet - und was haben sie da in Wirklichkeit getan? Sie haben Gott gemordet!" Also wurde der Masse suggeriert: Wer einen Juden tötet, erhält Vergebung aller Sünden. Fürsten und Bischöfe mußten sich vor die Juden stellen, aber die fanatisierten Massen unter der Führung von Predigern und Mönchen lynchten, brandschatzten, töteten massenweise Juden. Der Heerführer, Gottfried von Bouillon, drohte unablässig und unüberhörbar, das Blut Christi an den Juden rächen zu wollen. Kein Jude solle am Leben bleiben (nach Vollbach). Das 4. Laterankonzil 1215 wird entscheidend im Fortgang der Geschichte: Es formuliert die Lehre von der Transsubstantiation - d.h. daß die Elemente Brot und Wein im Abendmahl real in Leib und Blut Christi verwandelt werden.

Die Dogmatisierung dieser Lehre zieht nach sich eine Reihe von Hostienschändungslegenden. Wer eine Hostie schändet, der tötet Christus. Im Klosterstift 'Zum Heiligen Grabe' bei Wittstock in Brandenburg, kann man eine solche Hostienschändungslegende aus dem 15. Jahrhundert dargestellt sehen. Ein Jude hat eine Monstranz gestohlen und vergräbt sie - dabei wird er überall blutig. Das Blut quillt aus der Erde. Der Jude hat Christus erneut geschändet und getötet. Er muß sterben. Eine Wallfahrtsstätte entsteht - eine Wunderblutkapelle. Der Jude ist der Gottesmörder.

Die Hostienschändungslegende mit ihrer antijüdischen Spitze ist bis heute die Gründungslegende für den Wallfahrtsort und das Kloster zum Heiligen Grabe. Man könnte nun meinen, dieser Antijudaismus sei eine Sache des Mittelalters, eine Sache Luthers und der Zeit danach - und Lessing und andere formulierten dann die Grundlage für ein neues Verhältnis, ein neues Verständnis der Religionsgemeinschaften zueinander: Nathan, der Weise mit seiner Klugheit - "Der rechte Ring vermutlich ging verloren". Es scheint so, als sei das Mittelalter und die daran anschließende Zeit eine dunkle Epoche bis zur Aufklärungszeit. Doch dieser Eindruck trügt. Die Zeit davor war nicht wesentlich anders. Schon vor 313, also vor dem Sieg Kaiser Konstantins über seine Gegner, hat es scharf antijüdische Stimmen von Theologen der Kirche gegeben, die ebenfalls zu den Wurzeln des nationalsozialistischen Antisemitismus zu zählen sind.

Dabei mag es wohl so gewesen sein, sich u.U. so zugetragen haben, daß Judenchristen im Kampf gegen die Römer - während des Aufstandes 135 n. - von anderen, kriegführenden Juden gedrängt oder genötigt wurden, an diesem Aufstand teilzunehmen und den messianischen Anspruch Bar Kochbas anzuerkennen. Haben sie sich entzogen, sind sie u.U. von den Anhängern Bar Kochbas verfolgt wurden. Justin, der Märtyrer, berichtet es jedenfalls so (um 150). Eine syrische Schrift hingegen bezeichnet die Juden als Brüder (syrische Didaskalia), obwohl sie die Christen verachten und hassen. Für sie aber soll man beten, gerade in der Zeit des Passah-Festes. Bischof Melito von Sardes jedoch markiert im 2. Jahrhundert einen entscheidenden Wendepunkt; er ruft aus: "Hört es, alle Geschlechter der Völker, und seht es, ein nie dagewesener Mord geschah in Jerusalem, in der Stadt des Gesetzes, in der hebräischen Stadt. Der das All fest gemacht hat, ist am Holz festgemacht worden! ... Gott ist getötet."

313 n. hat Kaiser Konstantin im Zeichen des Kreuzes ein militärischen Sieg errungen. Zunächst bedeutet dies für die christliche Kirche die Aufhebung der Verfolgung, es bedeutet für sie Toleranz und Legalität. Nach und nach aber folgten aus dieser Legalisierung Konsequenzen für das Verhältnis zu anderen Religionen und speziell zu den Juden. Die Werbung für das Judentum, die Proselytenwerbung wird sehr stark eingeschränkt. 339 n. wird die Beschneidung eines Skaven mit der Todesstrafe geahndet. Ein Christ, der sich zum Judentum wendet, kann völlig seinen Besitz verlieren! 388 brennt in einem mesopotamischen Städtchen eine Synagoge. Sie wurde in Brand gesetzt durch die von dem dortigen Bischof aufgehetzte Menschenmenge. Der Kaiser entscheidet, daß die Synagoge auf Kosten des Bischofs wieder aufgebaut werden soll, die Schuldigen sind zu bestrafen. Da hält der mailändische Bischof Ambrosius eine Predigt und schreibt einen Brief. Er formuliert: "Willst du den Juden diesen Triumph über die Kirche gewähren, diesen Sieg über das christliche Volk, diesen Jubel, oh, Herrscher, den Ungäubigen, diese Glorie der Synagoge und diese Trauer der Kirche? ..Mit den Ungläubigen müssen auch die Bezeugungen des Unglaubens ausgerottet werden ..." (alles nach Rengstorf/Kortzfleisch).

Die rechtliche Stellung der Juden verschlechterte sich ständig: Jede Missionstätigkeit wird verboten. Mischehen werden als ein Verbrechen gegen die öffentliche Moral angesehen, der Erwerb christlicher Sklaven ist Juden verboten, die Juden sind von jedem öffentlichen Amt ausgeschlossen. Mit dem 5. Jahrhundert werden die antijüdischen Gesetze immer zahlreicher. Wo die christliche Orthodoxie sich gegen die christlichen Häretiker durchsetzen konnte, da ging es den Juden in der Regel schlechter. Wo die Gottheit Christi - wie bei einigen christlichen Gruppierungen- nicht so hervorgehoben wurde, war die Toleranz den Juden gegenüber u.U. größer. Es gab andere Zeiten und andere Einstellungen. Papst Gregor z.B. (540-604) riet zu einem Schutz auch der freien Religionsauübung der Juden.

Niemals aber hat die Kirche Jesu Christi die Kennzeichen des Antijudaismus verloren, welcher sich in klassischer Weise bei dem Prediger Johannes Chrysostomus (354-407) findet. Er formuliert folgenschwere Sätze, die zu den theologischen Wurzeln jedes Antisemitismus gehören: "Weil ihr Christus getötet habt, weil ihr gegen den Herrn die Hand erhoben habt, weil ihr sein kostbares Blut vergossen habt, deshalb gibt es für Euch keine Besserung mehr, keine Verzeihung und auch keine Entschuldigung." (zitiert nach Rengstorf/Kortzfleisch).

Die christliche Theologie ist also - so übel das sein mag - verknüpft mit dem Antijudaismus, der als eine Wurzel des nationalsozialistischen Antisemitismus anzusehen ist.

Vielleicht ist das die folgenschwerste Verwurzelung überhaupt.

Nach dem Jahre 70 p. wird die Abgrenzung zwischen Juden und Christen immer stärker vollzogen. Eine Leitfrage ist dabei jene, wer Jesus sei. wie er sich selbst verstand ? Mit Sicherheit hielt er sich nicht für den Messias, sondern vielleicht für einen Rufer in der letzten Stunde - vor dem Anbruch der Gottesherrschaft. Der kommende Menschensohn wird sich zu ihm bekennen, bzw. die Menschen werden nach ihrer Einstellung zu ihm, Jesus, beurteilt werden (Markus 8,38).

Jesus hatte also zweifellos auch aufgrund seiner eigenen Einstellung eine eschatologisch-wichtige Funktion, aber sie ist nicht sehr präzise definiert und läßt sich weder auf eine Vorstellung noch auf einen Titel bringen: Sohn Gottes, Lamm Gottes, Hoher Priester, Wort, Herr - das alles sind Titel, die beschreiben und zur Sprache bringen, was er später für die Menschen bedeutete, Interpretamente seiner Autorität. Substanzaussagen über ihn enthalten diese Titel nicht. Aber diese Titel sind in der Geschichte, wie wir bei Melito von Sardes gezeigt haben, zu Substanzaussagen geworden. Und damit begann das große Problem zwischen Christen und Juden; denn wenn er substanzhaft der Sohn Gottes ist, dann haben die Juden Gott zumindest mitgetötet. Und wenn sie Gottes Sohn -also Gott- getötet

haben - was sollte sie noch retten? Das christologische Dogma gewinnt also a priori eine antijudaistische Kehrseite, die in der Wirkungsgeschichte zu einer Wurzel des Antisemitismus wird. Dieses Problem beginnen wir erst heute, erst nach der Shoa zu bearbeiten.

Wenn wir heute von dem Antijudaismus in der frühen Kirche sprechen, dann müssen wir die Stationen der Verfeindung zwischen Christen und Juden benennen, um sie jetzt wirklich zu bearbeiten und zu überwinden. Damit könnte es geschehen, daß es in der Folge auch zu Schritten der inneren-inhaltlichen Annäherung kommt.

2.4 Stationen der Verfeindung - Möglichkeiten der Annäherung ?

Ist eine wesentliche Ursache für diese Entwicklung nun bei der Kirche und der Geschichte der Kirche zu suchen, dann könnte man jetzt natürlich fragen, ob diese Tendenz im krassen Gegensatz zu den Urkunden des Glaubens steht.

Das Neue Testament ist dann -oder wäre dann- gegen seinen Sinn gelesen, gegen seinen Sinn verstanden, zum Antijudaismus hin verändert worden. Bis zum Jahre 70 konnte man die Jesusbewegung als eine jüdische Gruppierung verstehen. Erst dann setzt eine schärfere Abgrenzung ein, u.z. von beiden Seiten. Diese Sicht entspricht schon der historischen Wahrheit - und trifft andererseits so doch wiederum auch nicht zu. Denn inzwischen ist seitens kritischer Theologie klar erkannt, daß sich in den ersten Jahrzehnten des Christentums bereits ein Wandel vollzog.

Zunächst gilt es nochmals herauszustellen:

Jesus war ein Jude seiner Zeit- ganz und gar: in ethnischer Hinsicht, sprachlich, kulturell, inmitten der verschiedenen, z. T. konkurrierenden Gruppierungen, in den vielfältigen Traditionen des Glaubens seines Volkes. Das Verhältnis zwischen Jesus/der Jesusbewegung und den verschiedenen Gruppierungen des Judentums jener Zeit war unterschiedlich, u.z. je nach Gruppierung freundschaftlich oder kontrovers. Das Verhältnis zu den Pharisäern war zunächst sehr freundschaftlich, das Verhältnis zu den Sadduzäern hingegen gekennzeichnet durch Distanz. Das Verhältnis zu der Gemeinde von Qumran läßt sich als relativ nahes beschreiben -im Hinblick auf ihren Radikalismus, ihr Menschenbild, ihre Naherwartung, aber das Verhältnis zu ihrer Absonderung, Ihre Esoterik, ihre sektiererischen Ekklesiologie, ihrem Verhältnis zu anderen Menschen war gekennzeichnet von Distanz und Ablehnung. Das Verhältnis der Jesusbewegung und von Jesus zu den Leuten um Johannes den Täufer, war gekennzeichnet durch eine große Nähe. Ebenfalls zu Johannes dem Täufer selbst. Aber in der Konsequenz gingen beide Bewegungen, beide Personen doch sehr unterschiedliche Wege. Johannes ging in die Wüste, die Leute kamen zu ihm. Jesus aber ging zu den Menschen, in die Städte und Dörfer und sagte ihnen mit seinen Worten und seinem Tun die gütige Nähe Gottes an. Zu den Hellenisten und Aristokraten dieser Zeit ist kein Verhältnis nachweisbar. Ebenfalls nicht zu Leuten der Diaspora. Einige einflußreiche Vertreter des Judentums jener Zeit haben offensichtlich seine Nähe gesucht: Nikodemus, Joseph, von Arimathäa. Ganz aus dem Rahmen hingegen fällt seine Nähe zu religiös- und sozialdeklarierten Menschen, seine Nähe zu Kindern und Frauen. Der Tod Jesu ist die Konsequenz aus politischen und religiösen Vorbehalten seiner Person gegenüber. Die jüdische Oberschicht und die Römer hatten offensichtlich ein gemeinsames Interesse an diesem Ende. Die Kreuzigung ist eine genuin-römische Strafe. Die Römer haben ihn wahrscheinlich als einen jüdischen Widerstandskämpfer angesehen (Zelot). Der Tod Jesu war für seine Anhänger, für seine Bewegung eine Katastrophe und führte zunächst fast zur völligen Auflösung dieser Bewegung. Die sogenannten Auferstehungserfahrungen und reflektierenden Deutungen

seines Werkes und seines Todes, aber auch seiner Person, führen zu einer Veränderung. Da und dort, an verschiedenen Stellen, auf dem Hintergrund auch unterschiedlicher Erfahrungen, sammeln sich die Jesus-Anhänger nach seinem Tod. Sie reflektieren die Erfahrungen mit ihm, sie verkündigen weiterhin seine Botschaft, andere erwarten seine Wiederkunft, machen neue Erfahrungen mit der seinem Glauben und seinem Leben. Enthusiastische Phänomene werden dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. Zunächst ist diese Jesus-Bewegung eine Strömung innerhalb des Judentums, vielleicht so etwas wie eine apokalyptisch-messianische Sekte. Dann kommen Samaritaner, die Diaspora-Juden, hellinistische Juden hinzu und werden Christen. Sie bringen sich mit ihrem Vorverständnis und ihrer Geschichte ein in die Jesus-Bewegung. Sie formulieren ihre Erfahrungen in ihrer Sprache - von je ihrer Tradition her. Unbeschnittene Gojim/Heiden werden Glieder der Gemeinde. Endgültig mit diesem Faktum ist die Situation des Zerbrechens zwischen dem Judentum und dem Christentum gegeben.

Bestimmte Gruppierungen des frühen Christentums bemühen sich aber offensichtlich, die Nähe des Judentums zu wahren - aus religiöser Überzeugung, andere aber vielleicht auch aus politischem Kalkül, denn das Judentum war eben, trotz gewisser Animositäten und des grundsätzlich auch im römischen Reich bestehenden Antijudaismus, eine legitimierte Religion. Im Rahmen des Judentums genoß man den Schutz einer gewissen Legitimität (Galater 6 u.a.). Paulus stellt mit seiner Theologie die Weichen für eine neue Entwicklung. Durch ihn wird das Christentum zu einer eigenständigen Religion, unter Wahrung der Kontinuität in eschatologischer Perspektive (Römer 9-11). Gleichzeitig aber ist seine Theologie der Bruch mit dem traditionellen Judentum und Juden-Christentum. Paulus hat in der Frage der Beziehungen und inneren Verflochtenheit mit dem Judentum seine eigene Entwicklung durchgemacht. Die Eckpunkte dieser Entwicklung sind bei ihm, daß er zunächst herkommt vom pharisäischen Judentum, und zwar als Diaspora-Jude der hellenistisch gebildet ist. Er vertritt ein pharisäisches Judentum, u. U. übt er eine Kontrollfunktion innerhalb der jüdischen Gemeinde aus und wird auch ein eifriger Verfolger von Gruppierungen mit abweichenden Meinungen. Dann hat er ein mystisches Christuserlebnis und bricht mit dem pharisäischen Judentum. Daran schließt sich eine mehrjährige Reflektionsphase an, die ihn zu neuen, anderen Einsichten führt. Er wird Heiden-Missionar - ohne Einhaltung des jüdischen Ritualgesetzes. Er fordert darum die Einhaltung des Ritualgesetzes auch von anderen nicht. Das bringt ihm die Erfahrung massiven jüdischen Widerspruchs. Jüdische Gemeinden spielen vielleicht mit heidnischer Obrigkeit gegen Paulus und seine Mission zusammen (1. Thessalonischer 2, 13 ff). Daraus entwickeln und zeigen sich Konflikte u.a. mit Juden-Christen auf mehreren Ebenen in seinen Missionsgemeinden, auch beim Apostelkonzil, bei der beabsichtigten Übergabe der Geldsammlung in Jerusalem oder schon in seiner Frage, ob die Gemeinde Jerusalems das Geld aus den heiden-christlichen Gemeinden annehmen wird (Römer 15,31).

1. Thessalonischer 2,13-16/ Galater 6,12 ff/ 2. Korinther 3,12 ff/ Römer 9-11 markieren Stationen des Ringens des Paulus um die Ablösung vom Ritualgesetz und der Tora als Heilsweg, gleichzeitig aber auch Stationen des Ringens um die Gewinnung einer eigenen vom Messiaserleben bestimmten Sicht und der Eigenständigkeit der christlichen Kirche. Aber wiederum gleichzeitig geht es ihm um die Wahrung der Kontinuität mit dem jüdischen Volk, mit der Verheißung und der Tora.

Die Passionsgeschichte des Markus hat bereits einen antijüdischen Klang, erst recht die Fassung des Matthäus mit seinem von ihm formulierten Ruf der Juden, Matthäus 27,25: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder".

Die Repräsentanten des Judentums werden in den Evangelien in unterschiedlicher aber klarer Weise zu Jesus in Widerspruch gebracht.

Dabei gehört Jesus ganz zweifelsfrei in die Nähe der Pharisäer - und Streitigkeiten zwischen ihm und den Pharisäern sind Streitigkeiten nicht gegen Juden, sondern zwischen Juden. Die Evangelien verändern diese Sicht. Dar wird Jesus zunehmend in Widersprüche zum Judentum gebracht, u.z. von Beginn an. Matthäus z.B. läßt das Judentum radikal hinter sich zurück. Das Volk Gottes ist jetzt die Kirche. Zwar findet sich im Matthäus-Evangelium noch viel jüdisches Material, finden sich viele Anzeichen einer ganz intensiven Nähe zwischen Judentum und Jesus-Bewegung, aber in der Grundtendenz läuft vieles auf eine Beerbung des Judentums hinaus.

Das Johannes-Evangelium verschärft diese Tendenz noch, bzw. formuliert alles noch grundsätzlicher: Die Juden erscheinen in jenem schroff dualistisch klingenden Vers (8,37-46) als Söhne des Satans, aber im Hintergrund weiß das Evangelium auch, daß das Heil von den Juden kommt (Johannes 4,22). Natürlich hat die Synagoge die Grenzen zu dieser, die jüdische Religionsform sprengende urchristliche Gruppierung selbst sehr deutlich bestimmt (u.a. Schmone Esre) aber sonst bleibt alles zunächst innerhalb des gleichen Rahmens. Das Johannes-Evangelium blickt jedoch schon zurück auf die Ausstoßung der Christen aus den Synagogen und auch in den anderen Evangelien gibt es Andeutungen dieser Art. Das Christentum formuliert sich danach, bis auf wenige Ausnahmen, zunehmend antijüdisch.

Man muß und kann es deutlich herausarbeiten, daß das Judentum für die junge Christenheit durchaus auch anziehend war. Innerhalb des Judentums hatte man einen gewissen Schutz. Das Judentum war eine legale Religion - ganz sicher bis zum Jahre 70, vielleicht aber auch bis zum Jahre 135. Faktisch hatten die Juden einen privilegierten, bzw. akzeptierten Status. Ihre Religionsausübung wurde akzeptiert - mit der Auflage, daß im Tempel für den Kaiser gebetet wird. Erst 70, spätestens aber seit 135 p. wird das alles ganz anders. D.h. bis zum Jahre 70 war es für einen Christen nicht ungünstig, innerhalb des jüdischen Rahmens zu bleiben. Man hatte dann einen rechtlichen Anteil an der Stellung des Judentums im römischen Imperium. Und so wird mancher leichten Herzens zur Beschneidung "Ja", gesagt haben.

Die Zeit nach Paulus ist für uns relativ schwer zu übersehen. Aber sie ist entscheidend bestimmt von den Konflikten zwischen der Herrschaft Roms und dem Judentum, die sich im jüdischen Krieg und der Zerstörung des Tempels entluden.

Die christliche Gemeinde hat sich offensichtlich nicht am Krieg gegen die Römer beteiligt (u.a. Markus 12,1 ff; 12,13-17).

Das Judentum seinerseits duldete offensichtlich - mit gewissen Abstrichen und sicher auch mit vielen Konflikten - bis zum Jahre 70 im eigenen Bereich das Juden-Christentum.

Endgültig nach 70 trennen sich Judentum und Christentum. Das Juden-Christentum gerät danach ins Abseits der Geschichte und führt in der folgenden Zeit ein Leben am Rande der Kirche, aber ebenso am Rande des Judentums. Das Judentum grenzt sich in der Folgezeit schärfer vom Christentum ab. Im Bar Kochba-Aufstand werden Christen vielleicht sogar von Juden bedrängt, weil Sie die militante Wendung gegen Rom nicht mitvollziehen.

Geradezu exzessiv in ihrem Antijudaismus ist die Apokalypse des Johannes - trotz ihres apokalyptischen Charakters, der nur auf dem Hintergrund des Judentums verstehbar und deutbar ist.

Der Epheser-Brief ist ein wichtiger Versuch -aus der Paulus-Schule-, wenigstens die Einheit von Juden-Christen und Heiden-Christen zu wahren, aber die Juden-Christen sind zweifellos bereits in einer hoffnungslos abseitigen Position.

Das lukanische Geschichtswerk bemüht sich um eine positive Sicht und Darstellung zugunsten Roms, u.a. hier wie auch im Johannesevangelium ist Pilatus viel sympathischer dargestellt als er in Wirklichkeit war (Johannes 18,33 ff).

Trotz der Feindschaft der Römer gegen das Christentum bewegt sich das Christentum vom 2. Jahrhundert auf das römische Reich zu. Nach langer Leidenszeit erlangt es unter Konstantin seine Legalität, später wird es zur Staatsreligion. Bald nach dem Sieg Konstantins werden Gesetze gegen die Juden erlassen, die Geschichte nimmt ihren Lauf bis zur Shoa im 20. Jahrhundert.

Die Christologie, das heißt: das Bemühen der Christen, von der Bedeutung Jesu für sie selbst und für alle Welt zuzusprechen, und das Christentum insgesamt muß nicht antijüdisch sein - sonst hätte es ja auch keine jüdischen Christen und keine Judenchristen gegeben, aber die metaphysische Christologie war es faktisch mit ihren Explikationen. Je metaphysischer sie formuliert wurde, desto schärfer war in der Regel die Entgegensetzung gegen den jüdischen Unglauben (Johannes-Evangelium).

Durch eine grundsätzlich kritische Sicht sind wir heute in der Lage, die Entwicklungslinien und ihre Folgen zu erkennen - und nun auch sensibilisiert durch die Katastrophen und Krisen der jüngsten Geschichte. Jedes Reden von Jesus und seiner Bedeutung, jede Christologie und jede Theologie ist auf ihre Folgen und Spätfolgen hin zu bedenken und sehr genau zu befragen.

3. Ausblicke

- Der Antisemitismus hat verschiedene Wurzeln; die christliche Kirche ist verhängnisvoll in diesen Wurzelboden verstrickt.
- Sozialpsychologisch enthält der Antisemitismus eine entscheidene, eine große Fülle von Projektion, Wunschvorstellung, Allmachts- und Ohnmachtsphantasien, die sich verheerend ausgewirkt haben und auswirken, wenn sie nicht bearbeitet und aufgelöst werden. Um das kritische Analysieren der Projektionen muß es heute gehen, um ihre Auflösung und Bearbeitung.
- Christologie- das bedeutet: über die Bedeutung und Würde des Juden Jesus von Nazareth zu sprechen- ist heute zu formulieren ohne antijüdische Kehrseite. Nur so ist eine Formulierung überhaupt denkbar und vertretbar.
- Juden formulieren heute ihr Verständnis von Jesus, die christliche Aussage über Jesus, die Christologie, kann heute nur im Gespräch mit Juden formuliert werden.
- Christologie als Jesuspoesie ist zu verstehen als symbolische, methaphorische Sprache, als Lyrik des Glaubens, die sehr genau auf antijüdische Implikation zu befragen ist.
- Der Bereich des Gemeinsamen zwischen Christen und Juden ist größer als das Trennende, so daß erstens formuliert werden muß, daß Christen und Juden zu einer Ökumene gehören, -und daß zweitens Christen sich nicht von der Wurzel des Judentums - trotz vieler Probleme und Differenzen- trennen werden und können.
- Durch Jesus leuchtet bei uns, den Gläubigen aus allen Völkern, das Licht Gottes, das - in aller Gebrochenheit - mit ihm und durch unsere jüdischen Brüder und Schwestern zu uns kam.
- Wir sind Teil ihrer Geschichte geworden, wir sind durch sie Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen: Zur Heilung der Menschen, zur Bewahrung des Menschen, der Menschlichkeit und der Bewahrung des Lebens.

- Wir werden heute darum als Christen nach der Shoah auch immer empfindsam sein, wenn unangemessen, mit antijüdischen, antisemitischen, diskriminierenden Untertönen über Israel als Staat gesprochen wird.
- Wir werden uns selbst in der Verantwortung und der Schuldverkettung dem jüdischen Volk gegenüber sehen und das Unsere zu tun versuchen, daß damit einst Vertrauen zwischen Christen und Juden wachsen kann.
- Durch Jesus, der für uns Heiden-Christen wichtig ist, den wir in aller Vorläufigkeit als Christus benennen, sind Juden unsere Schwestern und Brüder - im Widerspruch und in vielen Übereinstimmungen.

Rudi - Karl Pahnke